

## Ungarische Literatur am Anfang der siebziger Jahre

### *Literaturpolitik*

In autoritären Staaten und in noch höherem Maße unter totalitären Herrschaftssystemen ist die Literatur wie auch jeder andere Bereich des künstlerischen Schaffens den gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Gegebenheiten stark unterworfen. In Ungarn herrscht – wenn auch im Vergleich zu anderen kommunistisch regierten Ländern in milderer Form – die „Diktatur des Proletariats“, was in der Praxis die Alleinherrschaft der ungarischen kommunistischen Partei<sup>1</sup> bedeutet. Dazu kommt, daß das Land von der sowjetischen Armee besetzt ist. Diese Armee erfüllt nicht nur Sicherheitsaufgaben und militärische Ziele, sondern hat auch eine innenpolitische Funktion. Sie ist die Gewähr dafür, daß die staatsbürgerliche Bewegungsfreiheit nicht die ihr gesetzte Schranken sprengt. Die gesellschaftlichen Strömungen dürfen und können das System nicht in Frage stellen. Die politische und gesellschaftliche Ordnung ruht auf einer Zusammenarbeit zwischen ungarischen und sowjetischen Behörden.

Die kommunistische Partei und die Regierung Ungarns haben im letzten Jahrzehnt eine erhebliche Erweiterung der persönlichen Freiheit der Bürger zugelassen, den Lebensstandard spürbar gehoben und das ganze Herrschaftssystem funktionsfähiger gemacht. Die Freiheit blieb aber in jedem Sektor des privaten und gesellschaftlichen Lebens beschränkt und die errungenen Konzessionen sind in der Verfassung nicht abgesichert. Sie sind weiterhin vom Wohlwollen und der Einsicht der politischen Macht abhängig. Ein freiheitliches gesellschaftliches, wirtschaftliches und kulturelles Leben ist deswegen nur begrenzt möglich.

Ähnlich wie in anderen kommunistisch regierten Staaten hält auch in Ungarn die Partei und die Regierung am veralteten literarischen Grundkonzept des „sozialistischen Realismus“ fest<sup>2</sup>. Alle Parteibeschlüsse und Erklärungen, die zu Fragen der Kunst und der Literatur herausgegeben wurden, stellen den „sozialistischen Realismus“ in den Vordergrund und fordern die Anerkennung seiner Hegemonie. Aus der früheren Überzeugung wurde aber mit der Zeit ein bloßes Lippenbekenntnis. Der „sozialistische Realismus“ als Leitprinzip des künstlerischen Schaffens scheiterte in Ungarn genauso wie in den übrigen kommunistisch regierten Ländern Ost- und Mitteleuropas.

Das offene Eingestehen des Fiaskos wird freilich vermieden, und so entsteht eine Lage, in der am Prinzip des „sozialistischen Realismus“ zwar festgehalten wird, aber in der Praxis eine beträchtliche Flexibilität herrscht. Man versucht, den „sozialistischen Realismus“ so zu formulieren, daß er, nach dem Muster des „uferlosen Realismus“ von ROGER GARAUDY und im Sinne des Realismusbegriffes seines Vorgängers, des ungarischen Literaturhistorikers JÁNOS BARTA, alle Werke eines sozialistisch eingestellten Schriftstellers umfaßt, ob diese nun im einzelnen den Zielvorstellungen des

---

<sup>1</sup> Sie trägt den Namen Ungarische Sozialistische Arbeiterpartei, Magyar Szocialista Munkáspárt, abgekürzt: USAP bzw. MSZMP.

<sup>2</sup> Über die heutige ungarische Literaturpolitik vgl. BORBÁNDI.

„sozialistischen Realismus“ entsprechen oder nicht. Teilweise kümmert man sich überhaupt nicht um den Begriff und erkennt als „sozialistisch-realistisch“ jedes Werk an, das ein gewisses Niveau besitzt, die Tabus in der Themenwahl nicht verletzt und von einem Verfasser stammt, der sich einigermaßen an die Spielregeln des literarischen Lebens hält.

Der „sozialistische Realismus“ hat versagt, konnte keine großen Werke hervorbringen und wird von der überwiegenden Mehrheit der ungarischen Schriftsteller abgelehnt, bleibt aber Bestandteil der kommunistischen Ideologie und Leitmotiv der täglichen Literaturpolitik. Er wird als adäquate Form der „vom Volk gewünschten“ Literatur hingestellt, aber nicht mehr als Bedingung für die Veröffentlichung eines Werkes betrachtet. Die sozialistische Überzeugung des Dichters oder seine Loyalität gegenüber dem Regime wird mehr geschätzt als die Befolgung der Vorschriften über Form und Inhalt. Partei und Regierung sind schon zufrieden, wenn die Schriftsteller keine anti-kommunistischen Ideen verkünden, dem Regime nicht feindlich gegenüberstehen und die wenigen Verbote — meistens die Themenwahl betreffend — beachten. Dies ist zweifelsohne ein großer Fortschritt, wenn man die heutige Lage mit der Situation vor 1962, noch mehr mit den Verhältnissen zwischen 1949 und 1956 vergleicht, und ein großer Unterschied zur literaturpolitischen Lage in der Sowjetunion, der DDR und der Tschechoslowakei.

Die Einstellung der heutigen ungarischen Parteiführung zur Literatur kommt in einem Interview zum Ausdruck, das GYÖRGY ACZÉL, Mitglied des Politbüros und der für ideologische und kulturelle Fragen zuständige Sekretär des Zentralkomitees, im Herbst 1969 dem sowjetischen literarischen Wochenblatt „Literaturnaja Gazeta“ gab<sup>3</sup>. ACZÉL — ein enger Mitarbeiter von JÁNOS KÁDÁR — stellte fest, daß der Marxismus in Ungarn auf dem Gebiet der Ideologie und der Kultur keine Monopolstellung besitzt. Die Aufgabe der Partei bestehe lediglich darin, die Hegemonie und den Lenkungs willen des Marxismus zu sichern und zu festigen. „Ob der Marxismus eine Monopolstellung hat oder nicht, das ist keine Frage der subjektiven Entscheidung, sondern eine objektive Tatsache<sup>4</sup>.“

Die Hauptsorge der Partei und der Regierung ist die Frage, wie sie ihre Ideologie, ihre Strategie und Taktik im literarischen Leben anwenden soll und wie die richtigen und günstigsten Formen der Lenkung beschaffen sein sollten. ACZÉL sprach vor Jahren in einem Vortrag<sup>5</sup> von ständigen und sich wandelnden Elementen der parteilichen Lenkung. Der Wandel ist seiner Meinung nach ein wichtiger Bestandteil der Lenkung. Ständige Elemente sind die ideologischen Thesen, wandelnde Elemente deren Anwendungsmethoden und die Handhabung verschiedener Beschlüsse. Sie werden einmal streng und dogmatisch rigoros, ein andermal mild und liberal durchgeführt.

Die Lage ist in Ungarn relativ günstig, jedenfalls viel besser als in anderen kommunistisch regierten Staaten, ausgenommen Jugoslawien. Es gibt keine Vorzensur, die Leiter der sogenannten „Werkstätten des Schaffens“ (Redaktionen, Verlage, Theater, wissenschaftliche Institute usw.) sind aber persönlich dafür verantwortlich, daß die

<sup>3</sup> Vgl. ACZÉL.

<sup>4</sup> Ebenda, S. 35.

<sup>5</sup> In einem Vortrag an der Politischen Akademie der Ungarischen Sozialistischen Arbeiterpartei (1968).

Wünsche der Partei erfüllt werden. Die literarischen Funktionäre beschwören immer wieder, daß sie nicht mit administrativen Mitteln in die schöpferische Arbeit eingreifen und die Tätigkeit der Kulturschaffenden nicht stören wollen. Die Partei möchte überzeugen und nicht dirigieren, die Schriftsteller selbst sollen also behördliche Maßnahmen überflüssig machen. Da aber die Grenzen des Möglichen und des Unmöglichen, des Erlaubten und des Unerlaubten unklar oder verwischt sind, kommt es oft zu Konflikten mit den Behörden; vor allem seit 1968, seit der sowjetischen Besetzung der Tschechoslowakei.

Seitdem häufen sich bestimmte negative Erscheinungen. Es ist eine gewisse Klimaverschlechterung festzustellen. In den letzten zwei Jahren beschlagnahmte man gewisse Bücher und Zeitschriften nach dem Erscheinen, manche sogar noch in der Druckerei (so die Erinnerungen an das Moskauer Exil des ehemaligen Außenministers ENDRE SIK, den Essayband des Schriftstellers REZSŐ SZALATNAI, die Gedichte und eine Hippie-Komödie von ISTVÁN EÖRSI, die in der Provinzstadt Kecskemét erscheinende Zeitschrift „Forrás“); Reisen einiger Schriftsteller in den Westen und zu gewissen Veranstaltungen wurden erschwert, eine aufgeklärte literaturwissenschaftliche Zeitschrift von hohem Rang („Kritika“) eingestellt bzw. in eine Zeitung umgewandelt, die von der Partei nahestehenden Literaten redigiert wird und sich an die Parteilinie hält. Sie ist von geringerem Rang als ihre Vorgängerin. Die frühere Bereitschaft, den jungen Lyrikern und Prosaschriftstellern ein eigenes Organ zu genehmigen, schwand, und den Plan einer literarischen Jugendzeitschrift ließ man fallen. Pläne über die Aufnahme engerer Beziehungen zwischen ungarisch schreibenden Autoren innerhalb und außerhalb des Landes wurden beiseite geschoben: All dies sind Symptome, die auf eine spürbare Versteifung der Literaturpolitik deuten.

Die Lage änderte sich aber nicht grundlegend. Die ungarische Literaturpolitik ist noch immer liberaler als in den sogenannten Bruderstaaten. GYÖRGY ACZÉL sprach in seinem obenerwähnten Interview auch über den Freiheitsbegriff der ungarischen kommunistischen Partei in bezug auf das künstlerische Schaffen. Demgemäß genießen uneingeschränkte Freiheit jene Werke und künstlerischen Initiativen, die „dem Sozialismus dienen“. Es ist aber notwendig — fuhr ACZÉL fort — auch „bürgerlich-humanistische“ Künstler schaffen zu lassen, da sie Werte hervorzubringen vermögen, die „Teile der sozialistischen Kultur werden könnten“ und zweitens, „weil man gegen schweigende Richtungen keinen ideologischen Kampf führen könne“<sup>6</sup>.

Diese These ist — trotz einiger Beschränkungen — noch immer der wichtigste Leitfaden der gegenwärtigen ungarischen Literaturpolitik. Demgemäß gibt es Werke — von sozialistischem Geist und „dem Sozialismus dienend“ —, deren Erscheinung und Verbreitung gefördert wird. Andere — die zwar dem Sozialismus nicht dienen, aber „vom Humanismus inspiriert“ sind und künstlerischen Wert besitzen — werden geduldet. Und drittens gibt es solche, die von den Behörden verboten werden, weil sie „antisozialistisch“ oder „von niedriger Qualität“ seien. In der Publizistik spricht man von dem Konzept der „Drei T“. Diese stehen für „*támogatás*“ (Förderung, Unterstützung), „*tűrés*“ (Duldung, Toleranz) und „*tiltás*“ (Verbot). Die Kritiker werden aufgefordert, das Verständnis für die sogenannten sozialistischen Werke zu stärken, die nicht-sozialistischen Veröffentlichungen einer scharfen und leidenschaftlichen Kritik zu unterwerfen und die antisozialistischen Erscheinungen entschieden

<sup>6</sup> ACZÉL S. 34.

anzugreifen und zurückzuweisen.— Ein viertes „T“ könnte da für das Wort „*támadás*“ (Angriff, Angreifen) stehen<sup>7</sup>.

JÓZSEF DARVAS, der Vorsitzende des Schriftstellerverbandes formulierte diese Politik auf dem Schriftstellerkongreß 1970 folgendermaßen: „Wir unterstützen, was sozialistisch ist, wir dulden, was nicht sozialistisch ist, und verbieten, was feindlich ist“. Er fügte hinzu, daß er nur von zwei oder drei Werken wisse, bei welchen die Veröffentlichung, vor allem aus außenpolitischen Gründen, Probleme aufwarf<sup>8</sup>. „Vor der Wahrheitsliebe stehen heute keine administrativen Schranken“ — sagte DARVAS — „aber atmosphärischer Widerstand ist noch immer zu spüren“<sup>9</sup>.

Es ist allerdings ein großes Verdienst der ungarischen Schriftsteller, daß sie die relative Freiheit ausgiebig zu nützen wissen und viele wertvolle Werke schaffen. Das System hat sich im Laufe der Zeit so gut eingespielt, und die Selbstzensur der Dichter funktioniert so gut, daß es in den letzten zehn Jahren zu keinen größeren Konflikten mit der Literaturpolitik gekommen ist.

Da vom Staat alle Arbeits- und Publikationsmöglichkeiten der Schriftsteller abhängen, sind diese gezwungen, sich gegenüber den politischen Autoritäten — Partei und Regierung — loyal zu verhalten und das bestehende System nicht in Frage zu stellen. Kritik wird allerdings geduldet, freilich unter der Bedingung, daß sie nicht heikle Punkte berührt. Als Tabu gelten u. a. die Anwesenheit der sowjetischen Truppen, das sozialistische Gesellschaftssystem, Ungarns außenpolitische Bindungen, die in den Nachbarstaaten lebenden ungarischen Minderheiten, die Uranervorräte des Landes, die oberste Parteiführung u. ä. Ein kleiner oder mittlerer Parteisekretär dagegen, ein Abteilungsleiter im Ministerium, vor allem die Leiter oder Mitarbeiter der wirtschaftlichen Betriebe können und dürfen kritisiert werden.

Solche Kritik wird sogar von den literarischen Funktionären gefordert; aber Politiker, die die höchsten Instanzen repräsentieren, besitzen Immunität gegen jede Kritik, jedenfalls solange sie im Amt sind. Werden sie abgesetzt oder in den Hintergrund gedrängt, sind sie sofort der Kritik freigegeben. Dadurch entsteht die absurde Situation, daß für Fehler, Unzulänglichkeiten und Versäumnisse nie die getadelt werden, die ganz oben stehen, sondern vielmehr nur diejenigen, die sich in den mittleren und unteren Rängen der Hierarchie befinden. Oben wird also alles richtig gemacht, die Dinge werden immer unten verdorben. Stürzt aber ein hohes Partei- oder Regierungsmitglied, so kehrt sich die Lage um. Nunmehr lautet die Sprachregelung: unten war alles in Ordnung, nur an der Spitze herrschte ein Unfähiger oder Schurke, der alles verdorben hatte. In der Bücherreihe „Entdeckung Ungarns“ (*Magyarország felfedezése*) — übrigens eine ausgezeichnete soziographische Bestandsaufnahme — fällt auf, daß die Frage der höchsten Verantwortung bei heute in Erscheinung tretenden Fehlern völlig außer Acht gelassen wird, während diese bei Darstellung der Vergangenheit ausgiebig behandelt wird.

Interessant ist auch, daß die Führungsschicht ihre Reaktionen auf literarische Zeit- und Gesellschaftskritik von der Person des Schriftstellers abhängig macht. Ist er genehm oder wird er als loyal betrachtet, so hat er die Möglichkeit, seine Meinung zu sagen. Die Kritik wird in diesem Falle als konstruktiv, die Entwicklung und den Fort-

<sup>7</sup> Vgl. MSZMP Kultúrpolitikai Munkaközössége.

<sup>8</sup> Vgl. DARVAS.

<sup>9</sup> Ebenda, S. 10.

schritt fördernd betrachtet. Zweifelt man aber an seiner Loyalität oder gefällt er aus irgendwelchem Grunde der Partei nicht, so wird dieselbe Kritik zersetzend und feindlich genannt. In den meisten Fällen werden solche Veröffentlichungen dann gar nicht gedruckt<sup>10</sup>.

Wichtiger Bestandteil der kommunistischen Literaturpolitik ist das Verbot jeglicher Gruppenbildung. Die Literaten dürfen nur Organisationen angehören, die von den kulturellen Behörden gegründet, akzeptiert, überwacht und kontrolliert sind. Es gibt keine Koalitionsfreiheit. Die Schriftsteller dürfen verschiedenen Stilrichtungen und künstlerischen Schulen angehören, können ihre eigenen Methoden des künstlerischen Schaffens auswählen und sogar ihre Abneigungen gegenüber den offiziellen Institutionen zum Ausdruck bringen (indem sie z. B. dem Schriftstellerverband fernbleiben, bestimmten Verlagen und Publikationen keine Manuskripte geben, gemeinsame Aktionen und Unternehmungen meiden), sie dürfen und können sich aber nicht rechtlich zusammenschließen. Jegliche Zusammenschlüsse Gleichgesinnter sind streng verboten. Populisten, Katholiken, Jugendliche, Avantgardisten können nicht als Gruppen auftreten.

Die Tabus in der Themenwahl und das Koalitionsverbot zeigen deutlich, wie weit die künstlerische Freiheit reicht und wo der Zwang, die Verbote, die Schranken und die Hindernisse beginnen. Eine weitgehende Liberalisierung ist aber klar zu erkennen. Den ungarischen Dichtern bleibt trotz Dirigismus und Reglementierung ein beachtlicher Raum, ihre künstlerische Persönlichkeit zu entfalten. Die errungenen Konzessionen ließen viele künstlerische Kräfte freiwerden. Die 1962 begonnene neue Kulturpolitik entstand – wie ein schweizerischer Beobachter schrieb – aus der Erkenntnis, „daß die Einengung des geistigen Spielraums vermutlich in ähnlichem Ausmaße für die Explosion von 1956 verantwortlich war, wie die materielle Not der Massen“<sup>11</sup>.

Diese Politik hatte einerseits ermöglicht, daß die ungarische Literatur durch einige bleibende Werke bereichert, das literarische Spektrum erweitert und neue Talente entdeckt wurden, andererseits gab sie den Schriftstellern den Anlaß, ihre Einstellung zur bestehenden Gesellschaftsordnung neu zu durchdenken und einen Kompromiß mit der politischen Macht zu schließen. Die Grundlage dieses Kompromisses ist die Abgrenzung der beiden Sphären: die Schriftsteller stellen das Regime nicht in Frage, das Regime hingegen mischt sich in rein künstlerische Fragen des literarischen Schaffens (Form, Stil, Methode) nicht ein. Es schreibt nicht vor, wie ein künstlerisches Werk entstehen und aussehen soll.

Dieser Kompromiß ist natürlich fragwürdig und diskutierbar, funktionierte aber bisher relativ gut und gewährte dem ungarischen literarischen Leben eine gewisse Ruhe. Es ist allerdings ein Verdienst von JÁNOS KÁDÁR, daß er dieses kulturpolitische Modell gegen „brüderliche“ Kritiken verteidigte und sich bisher zu keiner größeren

<sup>10</sup> Ich weiß von zwei Romanen, welche die ehemalige Geheimpolizei ÁVO zum Thema haben. Beide Autoren sind talentierte Schriftsteller und gehören zu den besten Erzählern des Landes. Der eine Autor aber verstörte die literarischen Funktionäre mit seinen künstlerischen Experimenten und seinem politischen Nonkonformismus, sein Manuskript ist daher noch nicht veröffentlicht worden. Der Roman des anderen Schriftstellers erschien, obwohl er als scharfer Kritiker und Satiriker gilt, aber im persönlichen zugänglich und kompromißbereit ist. Die Kritik des ersten wird als destruktiv und unannehmbar, die Kritik des zweiten als konstruktiv und ertragbar betrachtet.

<sup>11</sup> In Budapest Buchläden, in: Neue Zürcher Zeitung, Fernausgabe, 29. Oktober 1970.

Korrektur veranlaßt sah. Man sieht jedoch in manchen Hauptstädten der kommunistisch regierten Länder das ungarische sozialistische Modell nicht gern und tadelt vor allem die Wirtschafts- und Kulturpolitik. KÁDÁR und seine Mitarbeiter sind daher einem spürbaren Druck ausgesetzt. Es scheint, als wollten sie in der Wirtschaftspolitik nicht nachgeben, sondern in Richtung des kleineren Widerstandes ausweichen. Nur so ist es zu erklären, warum sich die kulturpolitische Atmosphäre, wie schon erwähnt, in der jüngsten Zeit verschlechtert hat. Sollte sich aber dieser neue Trend nicht verstärken, könnte die Hoffnung auf weitere Früchte der Liberalisierung bestehen.

\*

Eine Betrachtung der literarischen Entwicklung Ungarns in Gegenwart und jüngster Vergangenheit wird immer auch auf das Fortwirken der „populistischen“ Literaturrichtung aufmerksam werden. Der „*Populismus*“ war eine literarische und politische Bewegung, die zu Ende der zwanziger Jahre entstand und in der zweiten Hälfte der dreißiger sowie in der ersten Hälfte der vierziger Jahre ihre Blütezeit erlebte. Die Populisten waren Schriftsteller und andere Intellektuelle verschiedener — aber meist bäuerlicher — Herkunft, deren Denken und Schaffen an dem Bauerntum orientiert waren. Nach ihrer Auffassung war eine nationale Erneuerung und eine Demokratisierung des gesamten gesellschaftlichen Lebens mit Erfolg nur möglich durch eine tiefgreifende Bodenreform und eine Lösung der brennenden agrarpolitischen Fragen. Die von ihnen betriebene „Dorfforschung“ (*falukutatás*) brachte Werke von hohem literarischen Wert hervor, die in der Öffentlichkeit lebendigen Widerhall fanden und das allgemeine Denken beeinflussten. Die Populisten forderten soziale Reformen, eine Umwandlung des gesellschaftlichen Systems und die Aufhebung der verschiedenen Privilegien. Sie gründeten intellektuelle Zirkel und organisierten politische Aktionen, unter denen die März-Front die bekannteste war. Sie nannten sich „népi“, was auf deutsch „volkhaft“ bedeutet, unterschieden sich jedoch von den „Volkstümlern“ verschiedener anderer Länder dadurch, daß sie außer literarischen auch politische Ziele verfolgten. 1939 gründeten sie die Nationale Bauernpartei, die von 1945 bis 1948 in Koalition mit den Kleinlandwirten, den Sozialdemokraten und den Kommunisten an der Macht beteiligt war. In der reformistischen Bewegung des Jahres 1956 und in der darauffolgenden Erhebung lebten einige populistische Wesenszüge auf, und es scheint, daß der Populismus auf bestimmte gesellschaftliche Schichten auch noch heute eine bemerkenswerte Anziehungskraft ausübt.

### *Neue Symptome in der Literatur*

In seiner ausgezeichneten Studie über die ungarische Literatur der vergangenen 25 Jahre, nannte der Literaturhistoriker und Kritiker MIKLÓS BÉLÁDI die sechziger Jahre das „europäische Jahrzehnt“ der ungarischen Literatur<sup>12</sup>. Er stützte diese Feststellung auf den Umstand, daß in dieser Periode die besten Werke des vergangenen Vierteljahrhunderts erschienen und daß die arrivierten und prominenten Schriftsteller nicht auf ihren Lorbeeren ausruhten, sondern mit jugendlichem Elan schrieben und mit

<sup>12</sup> vgl. BÉLÁDI.

bedeutenden Arbeiten ihr Lebenswerk abrundeten. Sie schufen sozusagen jene Werke, in denen sie die Quintessenz ihrer künstlerischen Aussage gaben.

Dieser Beobachtung kann man ohne weiteres zustimmen. Es gab nur wenige Perioden in der ungarischen Literaturgeschichte, in denen so viele Dichtergenerationen nebeneinander und miteinander wetteifernd arbeiteten.

Die Öffnung nach dem Westen, die Bekanntschaft mit zeitgenössischen Strömungen und Richtungen, der geistige Austausch zwischen ungarischer und ausländischer Literatur, die Reisen und die sich anbahnenden Kontakte mit westlichen Schriftstellern hatten einen befruchtenden Einfluß und stärkten die Bereitschaft der ungarischen Literaten, die von außen kommenden Impulse aufzunehmen. Diese neue Lage kam vor allem der jüngeren Schriftstellergeneration zugute. Die Teilnahme am internationalen künstlerischen Gedankenaustausch gab den Ungarn Einblick in die Arbeit westlicher Kollegen und konfrontierte sie mit den allgemeinen Problemen des heutigen Schriftstellers.

Als wichtigstes der neuen Symptome nennt BÉLÁDI die Veränderung des dichterischen Rollenbewußtseins<sup>13</sup>. Es ist bekannt, daß infolge der gesellschaftlichen Entwicklung in Ost- und Südosteuropa die Dichter Rollen und Aufgaben übernommen haben, die sonst Politikern, Volkswirten und Soziologen zukommen. Der Dichter brachte das Empfinden und den Willen des Volkes zum Ausdruck. In seinen Werken spiegelte sich die menschliche Lage der Bevölkerung, und ein Gedicht, eine Erzählung, ein Theaterstück wirkte oft als politische Tat. Der Lyriker GYULA ILLYÉS meint, daß es für einen ungarischen Dichter dem Verrat nahegekommen wäre, wenn er diese Mission ablehnt und die ihm vom Volk zugedachte Rolle nicht gespielt hätte<sup>14</sup>. Der ungarische Dichter konnte nicht anders, er mußte den Verkünder und den politischen Akteur spielen, um den Erwartungen zu entsprechen, seiner Dichterrolle treu zu bleiben und die Menschen nicht zu enttäuschen. ILLYÉS führt diesen Umstand auf das Fehlen eines eigenen Staates bzw. den Verlust der staatlichen Selbständigkeit zurück. Der Priester einerseits und der Dichter andererseits ersetzen die fehlenden politischen Führer. Sie waren in politischen, gesellschaftlichen und manchmal sogar in wirtschaftlichen Angelegenheiten die höchste Autorität und Instanz. Dichter zu sein war eine würdevolle Rolle und Aufgabe. Der Dichter wahrte seine Glaubwürdigkeit und bürgte auch mit seinem persönlichen Verhalten für das, was er schrieb. Darum konnte er es sich nicht leisten zu lügen, unverantwortlich und leichtsinnig zu sein, ein unmoralisches oder skandalöses Leben zu führen. Die Gemeinschaft forderte von ihm Aufrichtigkeit, Offenheit, persönliche Integrität und ein hohes Maß Empfindsamkeit in Sachen Ethik, Moral, Ordnung und Wahrheit. Viele zog es mehr dahin, über Liebe und Blumen, über Leben, Seele und Schicksal zu schreiben, oft wurde ihnen aber die Rolle des Reformers, des Propheten und des Wegweisers aufgezwungen. Die Erwartungen der Menschen zwangen sie, sich mit politischen, soziologischen und wirtschaftlichen Problemen herumzuschlagen und auf brennende gesellschaftliche Fragen eine Antwort zu geben. Die Öffentlichkeit vertraute eher der Magie des Wortes als den Taten der Menschen. Viele glaubten, daß das dichterische Wort das Elend lindern und die Gemüter beruhigen könne. Bei nationalen Katastrophen oder politischen Krisen schrie man nach den Dichtern und nicht nach den Politikern. Tatsache ist allerdings, daß Dichter

---

<sup>13</sup> Ebenda, S. 14.

<sup>14</sup> TÁBORI, S. 274—275.

manchmal treffendere, anschaulichere, überzeugendere und realistischere Antworten gaben und Gedankengänge entwickelten als politische Führer oder gewählte Volksvertreter. Das ungarische Volk hat oft größeres Vertrauen zu den Schriftstellern als zu den Politikern gehabt.

BÉLÁDI'S Ansicht nach hat sich diese Lage in der jüngsten Zeit geändert. Es gibt nicht mehr so viele Schriftsteller, die gewillt sind, gesellschaftliche, ideologische, politische Rollen auf sich zu nehmen oder eine solche Rolle als Bestandteil des Schriftstellertums zu betrachten<sup>15</sup>. Er spricht von einem Nachlassen des politischen Engagements und von einer Ausbreitung der persönlichen — privaten — Belange in den neueren Werken.

An Stelle der politischen und weltanschaulichen Verantwortungsbereitschaft tritt die persönliche Selbstverwirklichung. Die Literatur will nicht mehr ihre Aufgabe darin sehen, das nationale Bewußtsein zu stärken, die nationalen Probleme und Sorgen wachzuhalten, Perspektiven und Alternativen aufzuzeigen und in die gesellschaftliche Entwicklung direkt einzugreifen. Sie will die Selbstverwirklichung der einzelmenschlichen Persönlichkeit als Forderung in den Vordergrund stellen, den geistig-moralischen Fortschritt fördern, in die Tiefe der menschlichen Seele und des Bewußtseins eindringen. Das dichterische Wort wird magische Tat und hört auf, Träger von Ideen zu sein.

Die Definition dieser neuen dichterischen Haltung und Rolle ist einleuchtend und überzeugend, es wäre aber zu früh, zu behaupten, daß sich diese Wendung schon ganz vollzogen habe, und nunmehr das Individuum die Szene in der ungarischen Literatur beherrsche und im Vordergrund des dichterischen Interesses stehe. Es ist noch nicht so weit, daß an die Stelle der nationalen Sorgen die persönliche Selbstentfaltung, das menschliche Bewußtsein, das Privatleben getreten ist, und daß die Literatur von nun an eher einen moralischen als einen gesellschaftlichen und politischen Einfluß ausübt. BÉLÁDI hat einen interessanten Wesenszug der heutigen Literatur erkannt und auf einen beachtenswerten Trend aufmerksam gemacht, aber es wäre zu früh, daraus die Folgerung zu ziehen, daß sich damit der Grundcharakter der ungarischen Literatur bereits geändert habe und die alte Rolle des Dichters verschwunden sei. BÉLÁDI behauptet dies nicht, er deutet eher darauf hin, daß sich die Proportionen verschoben haben. Die beiden Haltungen existieren friedlich nebeneinander, wenn auch beide füreinander wenig Verständnis zeigen. In der Wirklichkeit jedoch ergänzen sie sich. Es entwickelte sich eine Mischung der zwei Auffassungen und es entstand in einigen Dichtergestalten — z. B. ILLYÉS, NÉMETH, DÉRY, WEÖRES, JUHÁSZ, LÁSZLÓ NAGY — eine Einheit von gesellschaftlichem Dienst und moralischer Selbstentfaltung.

Die Proportionsverschiebung kann auch Folge der heutigen gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse sein. Der Friede, das Abflauen der inneren Konflikte, die von oben gesteuerte allgemeine Entpolitisierung, die auf Erlangung irdischer Güter und auf Konsumbefriedigung gerichtete Regierungspolitik begünstigt die oben geschilderte Änderung der Rolle des Dichters. Ob wir es aber mit einer bleibenden und endgültigen Wende zu tun haben, wird sich allerdings erst dann herausstellen, wenn es wieder zu gesellschaftlichen Krisen kommt, die politische Führung sich als unzulänglich erweist und eine nationale Katastrophe droht. Solche Krisen sind nämlich die Zeit der Dichter-Propheten.

<sup>15</sup> BÉLÁDI S. 18.

### Die „großen Alten“

Die ältesten unter den noch aktiven ungarischen Schriftstellern scheinen sich mit der Vollendung und Abrundung ihres Lebenswerkes zu beschäftigen. Einige von ihnen sind noch in den siebziger Jahren außerordentlich produktiv und liefern oft aufsehenerregende Werke. Manche Bucherfolge der vergangenen Jahre stammen von den heute Siebzigjährigen und Sechzigjährigen. Unter ihnen sind vor allem TIBOR DÉRY, JÓZSEF LENGYEL, GYULA ILLYÉS, GYULA HÁY und SÁNDOR MÁRAI zu nennen. Der Älteste dieser Generation, LAJOS ZILAHY, dann der Lyriker JÓZSEF ERDÉLYI schreiben wenig und LÁSZLO NÉMETH wird von einer schweren Krankheit geplagt, die ihn seit längerer Zeit arbeitsunfähig macht.

TIBOR DÉRY (\* 1894) ist in Deutschland vor allem durch seine zwei großen Romane — „Der unvollendete Satz“ und „Antwort“ — und durch seine Erzählungen bekannt geworden. Nach der Niederwerfung der ungarischen Erhebung von 1956 verbrachte er drei Jahre im Gefängnis und schrieb während dieser Zeit den Roman „Herr G. A. in X“, die Beschreibung des Irrweges eines Menschen, der in eine vom Dichter erfundene phantastische und von der modernen Zivilisation verzerrte Welt gerät und alle Auswüchse und Gefahren des kommenden technischen Zeitalters kennenlernt. Um die Mitte der sechziger Jahre folgte dann der von vielen Kritikern als Höhepunkt seines künstlerischen Schaffens betrachtete Roman „Der Exkommunikator“ (in Ungarn 1966 erschienen; der deutsche Titel lautet: „Ambrosius“), in dem DÉRY die unmenschlichen Ideologien demaskiert, den Macht- und Größenwahn lächerlich macht und auf die Gefahren einer zur Institution gewordenen Glaubensgemeinschaft hinweist. Seine realistische Schreibweise eroberte auch in diesem Werk die Leser. Die Geschichte spielt im 4. Jahrhundert, und im Mittelpunkt steht AMBROSIVS, der Bischof von Mailand. Sein Fall weist in der Darstellung dieses Romans eine verblüffende Parallele zum Heute auf. Man ist in der Anfangszeit des Christentums, aber vieles erinnert an heutige Geschehnisse. Das gibt DÉRY Anlaß zur Behandlung aktueller Probleme und zu auch heute gültigen Aussagen. Dieser Roman weist auch durch seine vollendete Sprachkunst DÉRY als großen Dichter aus. In der deutschen Übersetzung bleiben viele Schönheiten seines Stils verborgen, und der Zauber seiner Sprache wird nur teilweise wiedergegeben.

In demselben Jahr, in welchem „Der Exkommunikator“ in deutscher Sprache vorlag (1968), erschien in Budapest das nächste Buch von DÉRY: seine Erinnerungen<sup>16</sup>. Dieses Werk hat großen Wirbel hervorgerufen, da DÉRY unter anderem auch das Privatleben mancher Kollegen und Freunde nicht schonte und unverhüllt über Geschichten und Fälle sprach, die bis dahin höchstens in literarischen Kreisen zirkulierten, aber einer breiteren Öffentlichkeit unbekannt geblieben waren. Das Buch ist glänzend geschrieben, mit viel Humor, Ironie und Selbstironie, reich an Fakten und Beobachtungen, eine präzise Schilderung des Budapester literarischen Lebens in den zwanziger und dreißiger Jahren.

DÉRYs neueste Arbeiten liegen noch nicht in deutscher Sprache vor. Dazu gehört der Roman „Imaginäre Reportage von einem amerikanischen Pop-Festival“<sup>17</sup>, worin wieder das Herumirren des Menschen in einer fremden und fürchterlichen Welt be-

<sup>16</sup> Unter dem Titel „Itélet nincs“ (Kein Urteil).

<sup>17</sup> „Képzelt riport egy amerikai pop-fesztiválról.“

schrieben wird. Der Autor erzählt die Geschichte zweier in Amerika lebender heimatloser Ungarn, eines Mannes und einer Frau. Die Frau verläßt den Mann, er geht auf die Suche nach ihr. Beide geraten im kalifornischen Montana in den Trubel eines Pop-Festivals. Sie erleben aufregende Szenen, gehen durch die Hölle aller Scheußlichkeiten des modernen Lebens und lernen alle Krankheiten der heutigen Gesellschaft kennen. Beide suchen einander, suchen gleichzeitig sich selbst, finden aber nur Leere, Trostlosigkeit und Enttäuschung. Im Gegensatz zu „Herr G. A. in X“ handelt es sich hier um eine wahre und wirkliche Welt, keine imaginäre. Die Helden werden mit der heutigen Wirklichkeit oder mit Symptomen einer heraufkommenden Zeit konfrontiert, nicht aber mit einer Welt, die als Produkt dichterischer Imagination erscheint. DÉRY beschreibt Situationen und menschliche Schicksale, die Entsetzen, Abscheu, Angst und Beklemmung verursachen. Es ist zweitrangig, wo diese Geschichte sich abspielt, sie ist nicht nur auf Montana beschränkt, sondern kann sich an jedem beliebigen Ort dieser Welt abspielen. Stil, Aufbau und Struktur des Werkes passen sich den geschilderten Menschen, Situationen, Episoden an. Eine leichte Ironie, wie in den meisten Arbeiten von DÉRY, ist auch da spürbar.

Neuerdings beschäftigt sich DÉRY viel mit Beobachtungen seiner Umwelt, seinen Lektüren, den kleinen Erlebnissen der Zurückgezogenheit in der Villa am Plattensee und mit melancholischen Erinnerungen an die Vergangenheit. Diese kleinen Prosastücke erscheinen regelmäßig unter dem Titel „Schütte eines Tages“ (*Egy nap hordaléka*) in einer Budapester Tageszeitung. Ein Teil von ihnen wurde auch schon als Buch herausgebracht (*A napok hordaléka*).

Nicht ganz zwei Jahre jünger ist JÓZSEF LENGYEL (\* 1896). Er kommt aus demselben ideologischen Lager wie DÉRY, auch er ein kommunistischer Idealist, ein von den selben Enttäuschungen geplagter Jünger des Glaubens. Auch er glaubte an eine auf menschliche Güte und Gerechtigkeit gebaute Welt, die durch die sozialistische Revolution errungen werden würde. Beide mußten durch eigenes Leid erfahren, wie dieser Glaube und Zukunftsraum von Bürokraten und Manipulatoren der Macht mißbraucht, verzerrt und in das Gegenteil des Ersehnten umgewandelt wurde. DÉRY wurde in seiner Heimat verfolgt und eingekerkert; LENGYEL lernte das Inferno der Gefängnisse und Konzentrationslager in Stalins Rußland kennen.

Als kommunistischer Emigrant lebte LENGYEL 25 Jahre lang in der Sowjetunion, aber nur 8 Jahre als freier Mensch, die übrige Zeit als Häftling, Lagerinsasse und Verbannter. Er durfte erst 1955 nach Ungarn zurückkehren. Seine Erlebnisse im sowjetischen Arbeitslager und auf dem Wege vom Lager an seinen Wohnort erzählt er in seinem Kurzroman „Vom Anfang bis zum Ende“<sup>18</sup>, der in vielem an SOLSCHENICYNs „Ein Tag im Leben des Iwan Denisowitsch“ erinnert. Diese Erzählung ist von solcher Menschenkenntnis, Beobachtungsgabe und Darstellungskraft, daß sie lange im Gedächtnis der Leser blieb und zu einem Meisterwerk der „Lagerliteratur“ wurde. Sie war der größte Erfolg des Dichters.

In den darauf folgenden Jahren wurden dann auch seine früheren Erzählungen und Romane herausgegeben. Obwohl unter diesen Arbeiten sich viel Durchschnittliches befand, wiesen sie ihn als einen bemerkenswerten Schriftsteller aus, der ein besonderes Talent für die Schilderung der einfachen Menschen und der Einzelheiten des alltäglichen Lebens besitzt. Seine späteren Arbeiten, schon im hohen Alter geschrieben, sind

<sup>18</sup> „Elejétől végig“.

reifer, tiefer und in einem gefilterten Stil verfaßt. LENGYEL ist ein realistischer Erzähler, hält wenig von Experimentieren mit der Sprache und der Methode, sein künstlerischer Konservatismus wird aber von der Progressivität seines Denkens und seiner überzeugenden Menschlichkeit in den Hintergrund gedrängt.

Ein gefährliches Thema wählte er zum Stoff seines jüngsten Werkes, das allerdings ein merkwürdiges Schicksal hatte. Der Roman „Gegenüberstellung“ (*Szembesítés*) erzählt die — auf persönlichen Erlebnissen und Erfahrungen beruhende — Geschichte eines Kommunisten, dem seine Genossen viele Ungerechtigkeiten und tiefe Schmerzen bereiten. Aus dem Manuskript erreichte nur ein einziges Kapitel die breitere Öffentlichkeit, es wurde in einer Budapester Zeitschrift abgedruckt. Der vollständige Text wurde nur einem kleinen Leserkreis zugänglich. Der Roman erschien in einer sehr begrenzten Auflage, ist im Buchhandel nicht erhältlich, zirkuliert aber als vertrauliches Schriftstück unter Funktionären. Auf der Titelseite wird er als Manuskript bezeichnet, weder Verlag noch Preis sind angegeben. Man weiß aber, daß das Buch im Parteiverlag Kossuth herausgebracht wurde. Ein sonderbarer Fall — ein Buch, das letzten Endes doch keines ist, da das Publikum davon nichts erfuhr. Ein Exemplar des 180 Seiten umfassenden Werkes gelangte auf unbekannte Weise nach Großbritannien, und der Roman erschien in englischer Sprache bei LENGYELS Londoner Verleger<sup>19</sup>.

JÓZSEF LENGYEL scheint — als Zeuge einer dunklen Epoche — für die ungarischen Machthaber ein unbequemer Mann zu sein, dessen schriftstellerischen Rang sie aber nicht strittig machen können. Die ihm zukommende öffentliche Ehre läßt den Unmut nicht verdecken, mit welchem seine Tätigkeit und das Wirken seiner Werke von obersten Stellen beobachtet werden.

GYULA ILLYÉS (\* 1902), der unlängst seinen siebzigsten Geburtstag feierte, ist heute, was Ansehen, Autorität und Wirkung betrifft, der bedeutendste Dichter Ungarns — im besten Sinne des Wortes der erste Repräsentant des geistigen Ungartums und in dieser Rolle der unmittelbare Nachfolger des berühmten Komponisten ZOLTÁN KODÁLY. Seine Sorge um das Schicksal der ungarischen Nation, das Verantwortungsbewußtsein, mit welchem er Probleme und Chancen des Weiterbestehens und des Fortschrittes des Volkes behandelt, die genauen Kenntnisse der heutigen Existenzfragen (nationale Einheit, den Geist und die Sprache bedrohende Gefahren, die Zerstreuung der Ungarn, der Geburtenrückgang, die sich vermehrenden Selbstmorde, die ungarischen Minderheiten in den Nachbarstaaten usw.), die Tiefe seiner Analysen und die Überzeugungskraft seiner Argumentation, verbunden mit der Vollkommenheit der Sprache und einem schillernden Stil, heben ihn in die erste Reihe der größten Denker und Erzieher der ungarischen Geschichte. Die Eigenschaften eines prophetischen Dichters sind — außer bei LÁSZLÓ NÉMETH — vor allem bei GYULA ILLYÉS vorhanden.

Es wäre aber falsch, in ihm nur einen stark engagierten Schriftsteller zu sehen. Er verbindet vielmehr sein Interesse für die Gemeinschaft mit einer außerordentlichen Empfindlichkeit und Resonanz all dem gegenüber, was den Menschen als Individuum und was seine Seele betrifft. In den neuesten Arbeiten versucht er, sein bisheriges Gesamtwerk zusammenzufassen und ihm einen gemeinsamen Sinn zu geben. Zur selben Zeit bereichert er aber die künstlerische Seite seines Schaffens mit neuen Elementen und verarbeitet alles Neue, was die heutige Literatur zu bieten hat. ILLYÉS

<sup>19</sup> LENGYEL, JÓZSEF *Confrontation*. London 1972.

ist im besten Sinne des Wortes ein moderner, zeitgenössischer Dichter. Als Lyriker ist er eine der Größen seines Landes, außerdem ein Prosaist, der sich mit den Besten der ungarischen Sprache messen kann, ein Dramatiker von besonderem Rang und ein Denker, der wie kein anderer menschliche und nationale Empfindungen auszuspochen, Gedanken kristallklar zu formulieren vermag.

Sein 1969 erschienenes Buch „In Charons Nachen“ (*Kháron ladikján*) ist ein glänzend geschriebenes Essay über das Altwerden, das Vergehen und den Tod. Der umfangreiche Band „Kapillarwurzeln“ (*Hajszálgökökerek*, 1971) enthält Studien, Essays, Artikel, Reiseberichte, Interviews, die alle das Problem der nationalen Existenz und Zukunft behandeln. In diesen kleineren Prosastücken kommen ILLYÉS's ethische Überzeugungen, die aus den Lebenserfahrungen gewonnen Lehren und seine menschlichen Ideale klar zum Ausdruck. Ereignisse und Symptome werden nicht bloß von außen her gesehen und beschrieben, sondern — vor allem die aufkommenden Konflikte — seelisch und physisch miterlebt und die Resultate dieses persönlichen Miterlebens den Menschen mitgeteilt. Charakteristisch ist bei ILLYÉS der unerschrockene und nie aufhörende Drang nach Wahrheit und Wirklichkeit. Er ist ein unruhiger Reformgeist, bei dem jedes Wort der Inspiration und der Mobilisation der Tat dient. Er will die Welt nicht nur verstehen und beschreiben, sondern möglichst verändern, auch wenn es nur um die kleine ungarische Welt geht. Vernunft, ein enormes Wissen, eine mit den Jahren immer tiefer werdende Weisheit, eine nie ruhende Leidenschaft, Sinn für Humor und Ironie, ein erstaunlicher Sprachsinn — dies sind die Hauptmerkmale dieser dichterischen Gestalt<sup>20</sup>.

ILLYÉS schuf in den letzten Jahren außer den genannten Prosawerken zahlreiche Gedichte und drei längere Theaterstücke. Diese sind die Dramen über die Albigenser (*Tiszták*, die „Reinen“, 1969), über GYÖRGY DÓZSA, den Bauernführer und seinen Bruder GERGELY (*Testvérek*, „Brüder“, 1972), außerdem das Lustspiel über die Intellektuellen (*Bölcsék a fán*, „Weise auf dem Baum“, 1970). In diesen dramatischen Werken geht es auch um Aspekte des menschlichen und nationalen Schicksals, um die Verantwortung des einzelnen, der gesellschaftlichen Schichten und ihrer Konfrontation mit der Geschichte<sup>21</sup>.

Die im Exil lebenden Schriftsteller SÁNDOR MÁRAI und GYULA HÁY sind keine Unbekannten im deutschen Sprachraum. Der aus den Vereinigten Staaten vor einigen Jahren nach Europa zurückgekehrte SÁNDOR MÁRAI (\* 1900) ließ sich in Salerno am Tyrrhenischen Meer nieder und arbeitet an der Vollendung seines Lebenswerkes. Er ist ein eifriger und fleißiger Tagebuchschreiber. Zu Ende der sechziger Jahre veröffentlichte er den zweiten Band der im Exil geschriebenen Tagebuchnotizen<sup>22</sup>. Inzwischen schrieb er die Romane „Urteil in Canudos“ und „In Rom geschah etwas“. In beiden folgte er der klassischen Romanform. In den Tagebuchnotizen nimmt er zu

<sup>20</sup> Vgl. SZABÓ S. 397—398.

<sup>21</sup> In deutscher Übersetzung ist von ILLYÉS nur sehr wenig vorhanden. Außer einigen Gedichten erschien in der Bundesrepublik nur „Pusztavolk“. Dieser Band enthält auch die Erzählung „Mittagessen im Schloß“. „Pusztavolk“ wurde während des Krieges von TIBOR PODMANICZKY ins Deutsche übersetzt. Es erschien in einer beschränkten Auflage kurz nach Kriegsende bei einem Berliner Verlag. Eine Neuauflage erfolgte 1969 durch den Henry Goverts Verlag, Stuttgart. Die neue Übersetzung stammt von GÉZA ENGL.

<sup>22</sup> „Napló“ 1958—1967.

geschichtlichen und politischen Ereignissen Stellung, reflektiert über seine Lektüre und seine Mitmenschen. MÁRAI erweist sich auch in diesen kleinen Arbeiten als ein unabhängiger, sich selbst immer treu bleibender und seine Selbstständigkeit wahrer Geist, der ungeachtet der Leserreaktionen seine Meinung offen ausspricht. Er ist ein weiser Skeptiker und unbestechlicher Kritiker. Im Roman „Urteil in Canudos“ – dessen Geschichte am Ende des vergangenen Jahrhunderts sich in einer kleinen Dschungelstadt Brasiliens abspielt – werden die verheerenden Auswirkungen und Zerstörungen der inneren und äußeren Anarchie geschildert. „In Rom geschah etwas“ versetzt den Leser in das Rom des Julius Cäsar und gibt Aufschluß darüber, wie sich Einzelne und Gruppen in einer Diktatur verhalten. MÁRAI schildert persönliche Verhaltensweisen, die heutigen sehr ähneln und es fällt nicht schwer, in den Charakteren aus der Umgebung Julius Cäsars Gestalten des heutigen ungarischen Geisteslebens zu erkennen.

MÁRAI machte in seinen Tagebuchnotizen und publizistischen Arbeiten keinen Hehl daraus, daß er das Verhalten mancher in Ungarn lebender Dichterkollegen mißbilligt und bei ihnen schädliche Auswirkungen des autoritären und totalitären Systems zu entdecken glaubt. Man ist auch aus diesem Grunde und aus diesem Gesichtspunkt auf seine Erinnerungen gespannt, die angekündigt wurden und von denen bisher der erste Band (Föld, föld!/Erde, Erde!) erschienen ist.

GYULA (JULIUS) HÁY (\* 1900) lebt am Lago Maggiore in Ascona. Trotz wiederkehrender Perioden von Krankheit ist er noch aktiv und, wie seine Memoiren zeigen, ein lebendiger und vitaler Geist. Seine Lebenserinnerungen, die anlässlich seines siebenzigsten Geburtstages in deutscher Sprache erschienen<sup>23</sup>, gehören zu den besten Werken, die über den Werdegang und die inneren Konflikte eines zum Kommunisten gewordenen und von der politischen Praxis der kommunistischen Machthaber enttäuschten Intellektuellen geschrieben wurden. Die Episoden, die HÁY über das Leben im stalinistischen Rußland aufgezeichnet hat, sind von überzeugender Darstellungskraft und bezeugen ein hohes künstlerisches Niveau. HÁY – der in Westeuropa und Amerika, vor allem aber in den deutschsprachigen Ländern zu einem viel gespielten und populären Bühnenautor wurde – schreibt sowohl ungarisch wie auch deutsch. Vergleicht man aber seine ungarischen und deutschen Texte, so wird sofort der ungarische Dichter kenntlich. Seine Herkunft und seine sprachliche Heimat lassen sich nicht verleugnen, der ungarische Text überragt den deutschen an Vollkommenheit, Anschaulichkeit und Klarheit. Für die in Ungarn lebenden Leser ist es allerdings ein großer Verlust, daß weder seine ungarisch geschriebenen neuen Dramen, vor allem das historische Schauspiel „Mohács“ (in deutscher Übersetzung „Die Bastion“), noch seine Memoiren die Grenzen Ungarns überschreiten dürfen. Sie bleiben dem ungarischen Publikum verschlossen.

Bei JÓZSEF ERDÉLYI und LAJOS ZILAHY scheint das Lebenswerk abgeschlossen zu sein. JÓZSEF ERDÉLYI (\* 1890) gehört zu den originellsten Dichterpersönlichkeiten nach ENDRE ADY. Er ist ein Erneuerer der dichterischen Sprache und der erste große Lyriker der populistischen Strömung. In den zwanziger Jahren, d. h. in der Zeit der modernistischen Experimente und der die traditionellen Formen zerstörenden Richtungen brachte er die Harmonie, die Schlichtheit, die Bildhaftigkeit und den Zauber des ungarischen Volksliedes in die Lyrik zurück und schuf in der Zwischen-

<sup>23</sup> „Geboren 1900“.

kriegszeit ein reiches Lebenswerk, das auf viele Zeitgenossen und Nachfolger inspirierend wirkte. Seine unglückliche Hand in politischen Angelegenheiten, die Naivität und Ahnungslosigkeit, mit der er sich im öffentlichen Leben bewegte, verursachten viel persönliches Leid und zerbrachen sein Leben. Wegen Kollaboration mit den ungarischen Rechtsextremisten wurde er nach dem Krieg eingekerkert. Nach mehrjähriger Haft, Verfolgung, Beiseiteschiebung und Kaltstellung war seine Rückkehr in das literarische Leben keine wirkliche Rückkehr, er blieb eine Schattengestalt und konnte in seinen neueren Arbeiten weder an die heutige Wirklichkeit noch an die glänzende Vergangenheit seiner dichterischen Laufbahn anknüpfen. In einigen neuen Gedichten blitzt der geniale Sprachkünstler und der außerordentlich begabte Lyriker noch auf, aber bleibende Wirkung kann er nicht mehr erreichen. Sein Lebenswerk aber ist zum wichtigsten Bestandteil der neuzeitlichen ungarischen Dichtkunst geworden. Schade, daß man ihn sowohl in Ungarn wie auch im Ausland so schnell vergessen hat. Symptomatisch ist dafür, daß er weder in der unter STEFAN HERMLINS Leitung entstandenen Ostberliner Anthologie noch in der in Salzburg erschienenen deutschsprachigen Anthologie der ungarischen Lyrik<sup>24</sup> vertreten ist.

LAJOS ZILAHY (\* 1891), der einst so erfolgreiche und gefeierte Romancier, Dramatiker und Publizist lebt seit 1948 in den Vereinigten Staaten. Er wollte — ähnlich wie MÁRAI — ein ungarischer Schriftsteller bleiben und kein englisch schreibender Autor werden, obwohl er sein letztes Buch schon in englischer Sprache verfaßte. ZILAHYS Heimat und der Nährboden seiner Kunst blieb die ungarische Sprache. Er arbeitete in den fünfziger und sechziger Jahren an der Vollendung seines großen dreibändigen Familienromans „Die Familie Dukay“, in welchem er Aufstieg und Untergang einer ungarischen Adelsfamilie schilderte und dabei in einem an Farben reichen Panorama die Entwicklung der ungarischen Gesellschaft in den vergangenen hundert Jahren beschrieb. Der erste und der zweite Band dieses Generationsromans erschienen zuerst ungarisch und wurden nachher in andere Sprachen übersetzt, der dritte Teil ist — wie schon erwähnt — in englischer Sprache erschienen. Das ganze Werk fand vor einigen Jahren auch in Budapest einen Verleger. Diese Gemeinschaftsausgabe eines Budapester und eines in Jugoslawien tätigen ungarischen Verlages war binnen kurzer Zeit vergriffen — obwohl der Ladenpreis sehr hoch angesetzt war —, denn es galt als eine Sensation, daß der Emigrant ZILAHY in Ungarn wieder zu lesen war. Der Schriftsteller beschäftigte sich in der letzten Zeit mit der Verfilmung eines seiner großen Bestseller.

In den jüngsten Jahren veröffentlichte er nichts Neues und lebt — abgesehen von gelegentlichen Reisen nach Europa — in ziemlicher Zurückgezogenheit in New York.

Von LÁSZLÓ NÉMETH (\* 1901) ist seit Jahren nichts Neues erschienen. Der durch die deutschen Übersetzungen einiger seiner Werke<sup>25</sup> auch in der Bundesrepublik Deutschland bekannt gewordene Schriftsteller ist eine außerordentlich vielseitige und fruchtbare Dichterpersönlichkeit. Er schrieb Romane, Erzählungen, Theaterstücke, Essays, Kritiken, Publizistik, gab Zeitschriften heraus, konzipierte Reformvorschläge verschiedener Art, initiierte kulturelle Aktionen und übte auf die Jugend lange Zeit einen enormen Einfluß aus.

<sup>24</sup> „Ungarische Dichtung aus fünf Jahrzehnten“, Berlin, Aufbau Verlag, 1970. — „Neue Ungarische Lyrik“, Salzburg, Otto Müller Verlag, 1971.

<sup>25</sup> Die Stuttgarter Verlage — Steingrüben bzw. Henry Goverts — haben bisher sechs Titel von NÉMETH herausgebracht.

NÉMETH ist ebenso wie ILLYÉS der Prototyp des engagierten Schriftstellers, dessen künstlerisches Werk nicht von der Zeit zu trennen ist und in welchem die Kunst des Schreibens mit einem leidenschaftlichen Missionsbewußtsein und Verantwortungsgefühl verbunden ist. Von vielen wird er „das Gewissen Ungarns“ genannt. Sein Freund GYULA ILLYÉS bezeichnete ihn als den „Mannschaftskapitän der ungarischen Literatur“ und unterstrich damit seine Rolle als universaler, Sinn gebender und organisatorischer Geist einer ganzen Dichtergeneration und Intellektuellenschicht. Die Vielfalt des Talents, der unversiegbare Durst nach dem Wissen und der Wahrheit, die vollkommene Beherrschung der Sprache und sein Sinn für Realität machten ihn zum Lehrmeister und Wegweiser der ungarischen Nation. Seine Werke würden eine kleinere Bibliothek füllen, und es wäre nicht vorauszusehen, wie vieles Wertvolle und Bleibende noch dieser schöpferischen Quelle entspringen könnte, wäre der Dichter seit geraumer Zeit nicht schwer krank und arbeitsunfähig. Seine Dramen werden aber ständig auf den ungarischen Bühnen gespielt, seine alten Werke erscheinen regelmäßig und seine Popularität ist ungebrochen. Dies zeigte sich zuletzt im Frühling 1971, als der siebzigste Geburtstag von NÉMETH gefeiert wurde. Von offizieller Seite wurde dieser Tag zwar nicht gebührend beachtet, aber die Reaktionen der Leser und Anhänger sprachen für ein lebendiges Interesse. 1969 begannen die zwei größten schöngeistigen Verlage Ungarns in einem gemeinschaftlichen Unternehmen mit der Herausgabe seiner Gesammelten Werke. Sie sollen 18 Bände umfassen. Bisher sind 7 Bände erschienen.

### *Die Sechziger*

Die nächste Gruppe der ungarischen Schriftsteller umfaßt diejenigen, die sich in ihren sechziger Lebensjahren befinden und aufgrund teils des Alters, teils der Länge der schriftstellerischen Tätigkeit eine – wenn auch nicht geschlossene, aber leicht abgrenzbare – Dichterschicht darstellen. Unter ihnen ist DEZSÖ KERESZTURY (\* 1904) der älteste. Ein feinfühliges Lyriker, angesehener Germanist und Literaturhistoriker sowie ehemaliger Kultusminister. Er veröffentlichte in den letzten Jahren außer einigen beachtenswerten Gedichten vor allem literaturhistorische Arbeiten und kritische Aufsätze, die ein gründliches Wissen, einen erlesenen Geschmack und hohen künstlerischen Anspruch bezeugen.

Nur ein Jahr jünger ist der in London lebende LÁSZLO Cs. SZABÓ (\* 1905), neben LÁSZLÓ NÉMETH wohl der beste derzeitige ungarische Essayist. Cs. SZABÓ ist ein großartiger Shakespeare-Kenner, Bewunderer Italiens und Roms, ein kompetenter Würdiger der französischen und englischen Literatur. Ihn zeichnen ein enormes Wissen auf dem Gebiet der ungarischen und der Weltliteratur, der alten und neuen Kunst, der abendländischen Kultur und des universalen Geisteslebens aus. Er verließ Ungarn 1948. Die große Tradition des ungarischen Essays fortsetzend und westlichen Anregungen folgend, trug er vieles zu einer Erneuerung und Bereicherung der Essayliteratur bei. Sein letztes Buch „Römische Musik“ (*Római muzsika*)<sup>26</sup> ist ein Bekenntnis zu Rom und zur italienischen Kultur, zugleich eine rührende lyrische Erinne-

<sup>26</sup> Die meisten Bücher von Cs. SZABÓ erscheinen in dem ungarischen Exilverlag Aurora in München. Aurora ist das Schwesterunternehmen der größten ungarischen Zeitschrift „Új Látóhatár“ [Neuer Horizont].

rung an die verstorbene Frau, die mit ihm dieses Interesse und diese Leidenschaft teilte. Cs. SZABÓ — der auch Erzählungen schreibt — begann vor einiger Zeit, seine Lebenserinnerungen zu veröffentlichen. Die bisher erschienenen Kapitel (über seine Kindheit) lassen ein an Erzählkunst und Sprachkraft starkes Werk erhoffen. Unter den neuen Essays ragt eine Übersicht der ungarischen Lyrik weit heraus. Sie ist eine glänzende Zusammenfassung der Geschichte der ungarischen Dichtkunst<sup>27</sup>. Wissenschaftlich fundiert, in der Analyse tiefgreifend, in den Urteilen überzeugend, ist dieses Essay ein wahres Meisterwerk.

Die Erzähler und Romanciers KOLOZSVÁRI GRANDPIERRE, SZENTKUTHY und HERCEG repräsentieren drei verschiedene Richtungen und Varianten der ungarischen Prosa. EMIL KOLOZSVÁRI GRANDPIERRE (\* 1907), ein Meister des Schelmenromans, steht im sogenannten „europäischen“ und „urbanen“ Sektor der neuzeitlichen ungarischen Literatur. Er beobachtet mit klarem Blick das Leben der städtischen Bevölkerung, des ehemaligen und heutigen Bürgertums, der Intelligenz und der Mittelschicht. Mit an Perfektion grenzender Genauigkeit schildert er ihre existentiellen, beruflichen und psychologischen Probleme. In realistischem Stil, die Regeln des konventionellen Romans befolgend, in breiten Wogen des weitschweifigen epischen Erzählens mit essayartigen Passagen wechselnd und in einer klaren, exakten, immer genußreichen Sprache trägt er seine Geschichten vor. In den neuesten Romanen und Erzählungen spielt die Jugend eine besonders herausragende Rolle. KOLOZSVÁRI GRANDPIERRE kennt nicht nur die Ansichten, Ambitionen, Erwartungen und Träume der heutigen Jugend, sondern wie kein anderer auch ihre Sprache und macht in seinen Werken reichlichen Gebrauch davon. Seine Romane und Erzählungen sind wahre Fundgruben der jugendlichen Ausdrücke und Redewendungen. Wollte jemand den „Slang“ oder „Argot“ der heutigen ungarischen Jugend kennenlernen, — KOLOZSVÁRI GRANDPIERRES Werke sind erstklassige Quellen.

MIKLÓS SZENTKUTHY (\* 1908) gilt als Vorkämpfer der Moderne in der ungarischen Prosadichtung. Seine Romane „Prae“ und „Orpheus“ haben in den dreißiger Jahren großes Aufsehen erregt, allerdings nicht in der breiten Öffentlichkeit, sondern nur im engen Kreise der Literaturkenner und „Feinschmecker“. Ohne JOYCE und PROUST imitieren zu wollen, verblüffte SZENTKUTHY die Leser mit seinen Form- und Stilexperimenten.

Die stalinistische und poststalinistische Literaturpolitik begünstigte diesen Formalismus natürlich nicht. Als Avantgardist verlor SZENTKUTHY die Möglichkeit zu veröffentlichen und konnte erst nach 1957 wieder am literarischen Leben teilnehmen. Er schrieb danach außer Novellen einige historische und biographische Romane (über Mozart, Haydn, Goethe). Zur Zeit arbeitet er (neben der Übersetzung des „Ulysses“ von JOYCE) an einer Fortsetzung seines „Orpheus“, das sein Hauptwerk und eine Zusammenfassung seiner künstlerischen Vorstellungen zu werden scheint.

Einen ganz anderen Weg ging JÁNOS HERCEG (\* 1909), der in der über eine große ungarische Minderheit verfügenden Wojvodina (Jugoslawien) lebende Romancier und Novellist. Er hält wenig von künstlerischen Experimentieren, konzentriert sich auf das epische Erzählen und auf die Schilderung der Wirklichkeit. Ein realistischer Schriftsteller also, der mit prüfendem Blick und ausgezeichnetem Beobachtungsvermögen ein treues, farbenfrohes und detailliertes Bild der Menschen seiner engeren

<sup>27</sup> Vgl. SZABÓ.

Heimat zeichnet. Er ist der meist gelesene unter den in Jugoslawien lebenden ungarischen Schriftstellern. Außerdem ein aufrichtiger und kompetenter Vermittler zwischen der ungarischen und serbo-kroatischen Literatur. ZOLTÁN ZELK und ISTVÁN VAS — beide Lyriker — kommen aus der Avantgarde bzw. aus dem Lager der politischen Linken der zwanziger Jahre. Beide wandten sich aber später den klassischen Formen und der künstlerischen Tradition zu. ZOLTÁN ZELK (\* 1906) — ein Kommunist — machte den stalinistischen Kurs seiner Partei mit, wurde aber enttäuscht, schloß sich später den Reformisten an, nahm an den praerevolutionären und postrevolutionären literarischen Kämpfen teil — vor und nach 1956 —, wurde 1957 — zusammen mit DÉRY und HÁY — verhaftet, verbrachte mehr als ein Jahr im Gefängnis und konnte erst nach dem Beginn des neuen Liberalisierungskurses — 1962 — in das literarische Leben zurückkehren. Aus seinen neueren Arbeiten spricht ein Mensch, der teils mit Melancholie, teils mit Nostalgie in die Vergangenheit zurückblickt, über sein Leben, seine Hoffnungen und Träume nachdenkt und nach Sinn und Ordnung sucht. Großartig sind seine Liebesgedichte und die Kindergedichte, in denen das Spielerische und das Heitere ihren künstlerischen Ausdruck finden.

ISTVÁN VAS (\* 1910) ist ein immer nach Neuem suchender Lyriker, der sich selbst ständig überholen und erneuern möchte. Form, Stil und Methode sind dazu da, um sie zu übertreten und durch andere zu ersetzen. Sobald er etwas gut gemacht hat und vollkommen beherrscht, verläßt er es und sucht wieder nach etwas Neuem. Wichtiger scheint ihm zu sein, — wie er sich einmal ausdrückte — was er findet, als das, was er verläßt. Er kehrte vor kurzem zum Prosagedicht zurück und experimentiert erneut mit Formen, die er in seiner Jugendzeit schon verwendet hat. Dadurch sind seine Werke immer neu und erregend. Sie strahlen Weisheit, Lebenslust, Ironie, Menschlichkeit und Verständnis für den Anderen aus. ISTVÁN VAS ist auch einer der besten ungarischen Übersetzer, vor allem seine Shakespeare-Übersetzungen sind von außerordentlichem Rang. Seit einigen Jahren arbeitet er an seinen Lebenserinnerungen, von denen zwei Bände schon erschienen sind. Diese „Künstlerromane“ — wie sie genannt werden — schildern farbig, plastisch und amüsant die Jugendzeit des Autors und geben die Atmosphäre der künstlerischen Welt der zwanziger und dreißiger Jahre wieder.

Zur selben Generation gehören die Lyriker TAKÁTS, KÁLNOKY, JÉKELY, RÓNAY und WEÖRES. GYULA TAKÁTS (\* 1911) ist par excellence und im besten Sinne des Wortes Landschaftsdichter, der, ohne in den Provinzialismus abzusinken, seine engere Heimat, das milde, sanfte und an das alte Pannonien erinnernde Transdanubien in die Dichtkunst emporhob. Die Landschaftsmalerei ist aber bei TAKÁTS kein Selbstzweck, sondern Ausgangspunkt, von wo der Dichter in lyrischem, elegischem Ton zu allgemein menschlichen Aussagen gelangt.

LÁSZLÓ KÁLNOKY (\* 1912) dringt in seinen lyrischen Werken in sich selbst hinein und betrachtet die Welt aus dieser Perspektive. Seine Gedichte sind durch Genauigkeit, Feinheit und hohen künstlerischen Anspruch gekennzeichnet. Der Gegenstand dieser Poesie ist die innere Welt des Dichters und das Verhältnis zu seiner Umgebung. Gesellschaftsprobleme werden zwar berührt, aber nur insofern, als sie zu bleibenden und für die Zukunft gültigen Aussagen inspirieren.

ZOLTÁN JÉKELY (\* 1913) stammt aus Siebenbürgen, lebt aber — mit einer mehrjährigen Unterbrechung — seit seinem elften Lebensjahr in Budapest. In seinen Werken bleibt aber die siebenbürgische Heimat meist präsent. JÉKELY ist ein einsamer, in sich blickender, nach formaler Vollkommenheit strebender Dichter. Im Hintergrund

seiner Gedichte steht Siebenbürgen, aus dessen Vergangenheit und natürlicher Schönheit er die Inspiration schöpft und das ihm ständig Anlaß und Ansporn zur lyrischen Gestaltung gibt.

GYÖRGY RÓNAY (\* 1913) ist ein „katholischer“ Dichter, in dem Sinne, daß seine christliche Weltanschauung und sein Glaube alle seine Werke durchtränken. Er ist ein vielseitiger Schriftsteller: Lyriker, Essayist, Kritiker, Erzähler und Redakteur; wie JÉKELY also auch ein intellektueller Dichter, in dessen lyrischen Arbeiten vor allem der gedankliche Inhalt im Vordergrund steht. RÓNAY ist ein bekannter Vertreter des linken Katholizismus. Er tritt sowohl in seiner publizistischen und kritischen Tätigkeit, als auch als Herausgeber der einzigen katholischen Zeitschrift „Vigilia“ für eine Verständigung zwischen Christentum und Marxismus ein.

All die vorher genannten Schriftsteller — TAKÁTS, KÁLNOKY, JÉKELY und RÓNAY — sind auch ausgezeichnete Übersetzer, die viele bedeutende und bleibende Werke der Weltliteratur dem ungarischen Publikum bekannt gemacht haben. Dasselbe gilt auch für SÁNDOR WEÖRES (\* 1913), der nicht nur in seiner Generation, sondern überhaupt in der modernen ungarischen Lyrik einen besonderen Platz einnimmt. Neben GYULA ILLYÉS ist WEÖRES die bedeutendste und originellste Persönlichkeit der heutigen ungarischen Dichtkunst. Er ist in jeder lyrischen Kunstgattung und dichterischen Form zu Hause, ein außergewöhnliches und seltenes Talent, das alle Möglichkeiten des künstlerischen Ausdruckes spielend beherrscht. In seinen Werken finden wir eine bunte Palette der verschiedenen lyrischen Gattungen, Stile, Formen, Methoden vor. WEÖRES brilliert mit einer beispiellosen Fähigkeit in allen Arten der Dichtkunst. Er schrieb ein- bis zweizeilige Kurzgedichte und großangelegte Poeme mit schwerem gedanklichen Inhalt. Ihn inspirierten die ungarische Volkskunst, die Primitiven, die antike und exotische Dichtung, der Barockstil, der Rokokostil, der Surrealismus, die konkrete Poesie.

Im Kern dieser Dichtung steht die Existenz des Menschen und sein Verhältnis zum Universum. In vielen seiner neueren Arbeiten überwiegt das Spielerische und das Experimentieren mit den Worten. WEÖRES hat eine außerordentliche sprachliche Begabung. Er erforscht und entdeckt immer wieder neue Möglichkeiten der Sprache und verblüfft seine Leser oft mit ungewohnten, kühnen und manchmal schockierenden Erfindungen. Auf die jungen Lyriker übt er einen großen Einfluß aus. Als sich die ungarische Literatur von der politischen Bevormundung frei zu machen begann, diente WEÖRES für viele als künstlerischer Orientierungspunkt<sup>28</sup>.

Unter der Prosaistengruppe der Sechzigjährigen sind vor allem GÉZA OTTLIK und ISTVÁN ÖRKÉNY zu nennen. GÉZA OTTLIK (\* 1912) schreibt Romane und Erzählungen mit hervorragender Technik und besonderem Sinn für die Regungen der menschlichen Seele und für Krisenerscheinungen der menschlichen Persönlichkeit. Sein bisher größter Erfolg war der Roman „Schule an der Grenze“ (*Iskola a határon*), in dem er, in manchem an MUSILS „Törleß“ anklingend, eine Schule und ihre Schüler meisterhaft beschrieb. Das ist aber nur der äußere Rahmen, im Mittelpunkt seiner Betrachtung steht der junge Mensch und ihm gegenüber die grausame Welt mit all ihren Zwängen, Repressionen, Unmenschlichkeiten. OTTLIK schreibt sehr wenig und veröffentlicht noch weniger. In der stalinistischen Zeit mußte er schweigen und auch

<sup>28</sup> Eine Auswahl seiner Gedichte erschien 1969 unter dem Titel „der von ungen“ im Suhrkamp Verlag, Frankfurt.

heute gehört er nicht zum literarischen Establishment. Er bleibt ein Außenseiter mit der Aureole eines unbeugsamen Geistes und eines seine Autonomie wahrenden Schriftstellers. OTTLIK ist auch ein erstklassiger Übersetzer, der vor allem viele bedeutende Werke der englischen und amerikanischen Literatur ins Ungarische übertrug.

ISTVÁN ÖRKÉNY (\* 1912) ist in dem vergangenen Jahrzehnt in die erste Reihe der ungarischen Literatur vorgerückt. Vor 1956 war er ein braver „sozialistischer Realist“, dann – als enttäuschter Kommunist – überdachte er sein ganzes Leben und seine schriftstellerische Rolle. Er entschloß sich, seinem eigenen Talent zu folgen, sich selbst zu verwirklichen und sich ausschließlich auf die Literatur zu konzentrieren. Befreit von den äußeren Ketten brachte er ein interessantes und höchst wertvolles Lebenswerk zustande. Er fand eine ihm zugeschnittene Form des künstlerischen Ausdrucks, die oft nur paarzeilige und paarsätzliche Kurznovelle. Er nannte diese kleinen Arbeiten „Einminuten-Novellen“. Sie sind in kompakter, gedrängter Form verfaßte kurze Erzählungen, wobei Mitteilung und Beschreibung nur auf das Wichtigste und Unmittelbarste beschränkt werden. Er beschreibt Episoden, schildert Situationen und karikiert die Absurditäten des alltäglichen Lebens. Erfindungsgabe, technische und sprachliche Perfektion, ein besonderer Stil und eine spürbare Neigung zur Groteske kennzeichnen seine Arbeiten.

Sein größter Erfolg war allerdings ein Theaterstück, „Familie Tót“ (*Tóték*), das nicht nur auf ungarischen, sondern auch auf ausländischen Bühnen volle Häuser brachte<sup>29</sup>. In diesem Stück wird eine in der ländlichen Idylle lebende Familie mit der Militärwelt konfrontiert. Der Schriftsteller erzählt von einem auf Urlaub weilenden Offizier, der auf krankhafte Weise eine ganze Familie terrorisiert. Er zeigt, wie Unterwürfigkeit, Servilismus und Angst oft die Gewalt hervorruft, wie die Unterdrückung von der lautlosen Hinnahme der Unterdrückung genährt und gestärkt wird. ÖRKÉNY ist ein fleißiger und viel publizierender Schriftsteller. „Familie Tót“ und die Einminuten-Novellen erweckten großes Interesse für ihn und heute gehört er zu den viel gelesenen Autoren des Landes. Seine Erzählungen erscheinen regelmäßig in Bänden zusammengefaßt<sup>30</sup>. Auch die Bühnen der Hauptstadt und der Provinz sehen in ihm einen erfolgversprechenden Autor. Der nach der Erhebung von 1956 von seinen Genossen Ausgestoßene wird heute aufgrund seines Talentes und seines Erfolges wieder weitgehend respektiert.

Weniger Respekt findet in literarischen Kreisen JÓZSEF DARVAS (\* 1911), ein einst talentierter Romancier, Dramatiker und Soziograph, eine der bekanntesten Persönlichkeiten der populistischen Bewegung und ein von vielen geschätztes Mitglied der in die Politik eingreifenden Schriftstellergruppe. DARVAS hatte aber nicht die Kraft, der Politik den Rücken zu kehren, als es offensichtlich wurde, daß Politik und Dichtertum sich in bestimmten Situationen nicht vereinbaren lassen. Als es zum Konflikt zwischen der politischen Tätigkeit und der schriftstellerischen Mission kam, entschied sich DARVAS für das Erstere und geriet zeitweise in krassen Gegensatz zu seinen Dichterkollegen. Unter der Politik litt sein künstlerisches Werk, die Konzessionen, die er machen mußte, erlaubten nicht, sich selbst treu zu bleiben; wenn er ab und zu Selbst-

<sup>29</sup> U. a. in West-Berlin und Tübingen.

<sup>30</sup> Eine reiche Auswahl seiner Erzählungen erschien unlängst in Budapest unter dem Titel „Időrendben“ („In zeitlicher Folge“). Das Theaterstück „Tóték“ war auch als Buch ein Publikumserfolg.

kritik übte, blieben die logischen Konsequenzen aus Mangel an Kraft und Verzichtsbereitschaft immer wieder aus. Er ist derzeit Präsident des Schriftstellerverbandes, einer der Honoratioren des kommunistischen Regimes. Bewegendes und Bleibendes schuf er aber in der letzten Zeit nicht.

Eine an Talenten besonders starke Gruppe bilden diejenigen Schriftsteller, die während des Ersten Weltkrieges oder nachher geboren wurden und zwischen den zwei Weltkriegen aufgewachsen sind, während des Zweiten Weltkrieges die ersten literarischen Erfolge erzielten und sich nach 1945 voll entfalten konnten.

Der in London lebende GYÓZÓ HATÁR (\* 1914) ist ein experimentierfreudiger, besonders fruchtbarer und mit einem genialen Sprachgefühl begabter Lyriker, der sich mit verschiedenen Varianten des Surrealismus befaßte. Er schreibt außer Gedichten Theaterstücke, Erzählungen, Kritiken und in literarische Kunstgattungen schwer einzuordnende „Texte“. 1970 erschienen in einem umfangreichen Band seine „Ausgewählten Gedichte“, 1972 veröffentlichte er in zwei Bänden seine Theaterstücke<sup>31</sup>.

Im Gegensatz zu HATÁR ist LÁSZLÓ BENJÁMIN (\* 1915) ein Traditionalist in bezug auf Form und Stil. Der aus der Arbeiterschaft stammende Lyriker setzte sich zum Ziel, den Vorstellungen und Träumen seiner Klasse literarischen Ausdruck zu geben. Als Kommunist verschrieb er sich während der Stalinzeit dem „sozialistischen Realismus“, wurde ein Parteidichter und folgte den Weisungen seiner politischen Vorgesetzten. Bald enttäuscht und ernüchtert kehrte er aber zu den Ideen und Idealen eines aufgeklärten Sozialismus zurück. Der Terror und die Heuchelei seiner Genossen und die Demütigungen der Menschen in dem System der Stalin-Zeit verursachten tiefe Krisen in ihm, führten zum Überdenken der Vergangenheit und der eigenen Position, schließlich zu leidenschaftlichen Selbstprüfungen und Selbstkritik. Aus dieser inneren Qual entstanden neue Aspekte seiner Dichtung (Einsamkeit) und eine Art Intellektualismus, sie gewannen an Tiefe, Gedankenreichtum und sprachlicher Kraft. Obwohl er sich in der letzten Zeit vorwiegend mit sich selbst beschäftigte und daneben schöne Liebesgedichte schrieb, blieb BENJÁMIN ein politisch engagierter Dichter, dessen Hauptsorge das Streben nach vollkommener Gesellschaft und nach Reinheit der Ideen ist.

Die Generation der heute Fünfziger besitzt drei prominente Prosaisten. Die Schriftstellerin MAGDA SZABÓ (\* 1917) ist auch in Deutschland besonders bekannt. Sie war früher als Mittelschullehrerin tätig, lebt aber seit mehr als einem Jahrzehnt ausschließlich von ihrer literarischen Arbeit. Ihre Bücher waren und sind Erfolge in Ungarn; und sie kann sich damit rühmen, daß fast alle ihre Romane auch in deutscher Übersetzung erscheinen<sup>32</sup>. MAGDA SZABÓ beschreibt den Untergang der alten ländlichen, kleinstädtischen Intelligenz, die Probleme der Budapester Mittelschicht, die Schwierigkeiten bei der Anpassung an die neuen Verhältnisse, Fragen der zwischenmenschlichen Beziehungen, innere und äußere Konflikte der Einzelnen und der Generationen. Am Anfang ihres schriftstellerischen Ruhmes stehen drei aufeinander folgende Romane „Das Fresko“ (*Freskó*, 1958), „Die andere Esther“ (*Az őz*, 1959) und „Das Schlachtfest“ (*Disznótör*, 1960). Auf Grund dieser Werke wurde sie als die bedeutendste ungarische Erzählerin seit der 1918 verstorbenen MARGIT KAFFKA bezeichnet. Sie schafft ohne Schwere dramatische Spannungen und beherrscht ausgezeichnet die Technik des

<sup>31</sup> Unter den Titeln „Hajszálhíd“ (Haarfeine Brücke) bzw. „Sírónevető“ (Weinendlächender). Beide im ungarischen Exilverlag Aurora, München.

<sup>32</sup> Bisher sind 8 Bücher von MAGDA SZABÓ im Insel-Verlag, Frankfurt, erschienen.

inneren Monologes. Auf die drei genannten Romane folgten einige schwächere Arbeiten, so daß manche befürchteten, daß die Quelle der dichterischen Phantasie und Erfindungskraft versiegt sei. Aber ihr neuestes Buch „Altbrunnen“ (*Ókút*, 1970) weist wieder die Vorzüge ihres Talentes auf. Dieses Buch hat viele autobiographische Züge; es enthält Erinnerungen an die Kindheit und zeugt nicht nur von einer elementaren Erzählungskraft, sondern auch von einem feinen Gefühl für Schönheit und Transparenz des Stiles.

Der Erzähler IVÁN MÁNDY (\* 1918) ist ein Chronist der Großstadt. Seine Helden sind meistens Einzelgänger, typische Gestalten der Vorstadt und der Elendsviertel, oft verkümmerte Existenzen und Lumpenelemente. Er schildert sie mit einer verblüffenden Genauigkeit, in kargen, wortarmen Sätzen, sich nur auf das Wichtige und Charakteristische konzentrierend. MÁNDY ist ein ausgezeichneter Erzähler, mit besonderem Interesse für das Einmalige, Eigenartige und Sonderbare in den Menschen. Seine Romane und Erzählungen<sup>33</sup> wurden lange Zeit von den kulturpolitischen Funktionären Ungarns scharf angegriffen und als „existentialistisch“ gebrandmarkt. Der Verfasser wurde beiseitegeschoben. Langsam mußte man aber anerkennen, daß MÁNDY ein besonderer Platz in der neuzeitlichen ungarischen Prosa gebührt. Er wird vor allem von den jüngeren Schriftstellern hochgeschätzt.

Dasselbe gilt für MIKLÓS MÉSZÖLY (\* 1921), der ähnlich wie MÁNDY lange Zeit in den Hintergrund gedrängt, übergangen und der Publikationsmöglichkeiten beraubt wurde. In seinen Romanen und Erzählungen finden wir eine große Ähnlichkeit mit den modernen Franzosen (besonders mit dem *nouveau roman*). Auch die von ihm angewandte Technik hat in der heutigen französischen Literatur manche Vorbilder. Außer Romanen und Erzählungen schreibt er Kindermärchen und Theaterstücke, die aber in Ungarn nie den verdienten Erfolg erringen konnten<sup>34</sup>. Die Episoden seiner Arbeiten spielen meistens in städtischer Umgebung. Ihn interessiert vor allem das menschliche Allgemeinbefinden und die Anpassung an das umgebende Milieu. In seinem neuesten Buch „Genaue Geschichten, unterwegs“ (*Pontos történetek, útközben*) wird von der Reise einer Frau nach Siebenbürgen berichtet, aber im Vordergrund steht nicht die Reise selbst, sondern die genau erfaßte Alltagswirklichkeit, mit all den wichtigen Einzelheiten. Die von MÉSZÖLY gezeigte kleine siebenbürgische Welt ist grau, erdrückend, trostlos. Die Sprache ist ein wahrer Genuß, einfach, schmucklos, wortkarg, aber kräftig und von besonderer Schönheit.

Die besten Lyriker der Generation der Fünfzigjährigen sind JÁNOS PILINSZKY und ÁGNES NEMES NAGY. Beide sind außergewöhnliche Stilkünstler und wahre Lyriker-naturen. Während der Stalin-Zeit wurden sie totgeschwiegen und isoliert. Deshalb wurde ihre Rückkehr in die Literatur beinahe ein Triumphzug. Von der jüngsten Dichtergeneration, den heute 20- bis 30jährigen, werden sie als Vorbilder und Lehrmeister betrachtet. Nur SÁNDOR WEÖRES kann sich eines ähnlichen Einflusses auf die literarische Jugend Ungarns rühmen. JÁNOS PILINSZKY (\* 1921), ein gläubiger Katholik, beschreibt in seinen Gedichten die triste Welt der Konzentrationslager — obwohl er sie nicht persönlich kennenlernte —, meditiert über das Ausgeliefertsein der Menschen, protestiert gegen Zerstörung und Mord und forscht nach dem Sinn des mensch-

<sup>33</sup> In deutscher Übersetzung sind bisher zwei Bände Erzählungen vorhanden.

<sup>34</sup> Mészöly's Theaterstück „Der Fensterputzer“ — eine burleske Tragödie — wurde 1966 in Augsburg aufgeführt.

lichen Leidens. Seine Gedichte sind kurz, kompakt, in wenigen Worten viel ausdrückend. An Zahl und Umfang seiner veröffentlichten Dichtungen gemessen, ist er kein „produktiver“ Dichter. Da er nach höchster Präzision und Perfektion strebt, übergibt er der Öffentlichkeit nur, was er für gelungen und vollkommen hält. In den letzten Jahren folgte dem einheimischen Ruhm auch die ausländische Anerkennung. Er ist vor allem in Frankreich und England bekannt geworden. Auf deutsch erschien eine kleine Auswahl seiner Gedichte<sup>35</sup>.

Auch ÁGNES NEMES NAGY (\* 1922) ist eine wortkarge Lyrikerin und ein unabhängiger, autonomer Geist. Ihre Gedichte besitzen eine feste Struktur, die Worte sind unzertrennlich aneinander gebunden und bis zum Äußersten kompakt. Sie ist maximalistisch in ihrer Moral, puritanisch in ihren Gefühlen, unnachgiebig in ihren künstlerischen Überzeugungen. Kein Wunder, daß man sie lange Zeit nicht zu Wort kommen ließ. Auch noch heute ist sie für die parteigebundene Bürokratie eine fremde und unbequeme Persönlichkeit.

FERENC KARINTHY (\* 1921) ist — nach einem Exkurs in den sozialistischen Realismus — heute ein eigenwüchsiger und beachtenswerter Schriftsteller. Die Geschichten seiner Romane, Erzählungen und Theaterstücke spielen vorwiegend in städtischer Umgebung, schildern menschliche Situationen und Konflikte und besitzen, wie sein letztes Buch „Epepe“ zeigt, eine beachtliche sprachliche Stärke. Er hat ein hervorragendes Sprachgefühl und ist ein Meister der farbenfrohen, treffend charakterisierten Episoden.

TIBOR CSERES (\* 1915) stand zwar den Populisten nahe, wählte seine Themen aber eher aus der Arbeiter- und Bürgerwelt als aus der bäuerlichen Umgebung. Seine Romane und Erzählungen hatten nie besonderen Erfolg erzielt. Als aber sein Roman „Kalte Tage“ (*Hideg napok*) erschien, wandte sich das Interesse auf einmal ihm zu und nun entdeckte man in ihm einen interessanten und eigenartigen Erzähler, der die Menschen gut kennt und Konflikte plastisch und überzeugend aufzeichnen kann.

TAMÁS BÁRÁNY (\* 1922) beschäftigt sich mit Problemen seiner Generation und der bürgerlichen Intelligenz. Er hat einen besonderen Blick für Unzulänglichkeiten, Mißstände, Mißbildungen in der Gesellschaft und deckt sie mit Humor, Ironie und Sarkasmus auf. Sein letzter Bucherfolg, der Roman „Stadt im Abendlicht“ (*Város, esti fényben*) ist eine glänzende literarische Soziographie über die condition humaine der städtischen Bevölkerung. MIKLÓS HUBAY (\* 1918) trat vor allem als erfolgreicher Dramatiker auf. Seine Gesellschaftsstücke behandeln zeitgemäße Probleme und beschäftigen sich vorwiegend mit der bürgerlichen Intelligenz. Genaue Kenntnis der Bühnentechnik, Begabung für dramatische Situationen und Spannungen sowie eine klare und exakte Sprache sind seine besonderen literarischen Vorzüge. GYÖRGY SOMLYÓ (\* 1921) ist vor allem auf Grund seiner meisterhaften Übersetzungen bekannt, obwohl er auch ein beachtenswerter Lyriker ist. Im Gegensatz zu dem in der städtischen und bürgerlichen Welt aufgewachsenen SOMLYÓ ist IMRE CSANÁDI (\* 1920) ein Sohn des Bauerntums. Er kommt aus einem kleinen Dorf, ist ein Dichter von Instinkt und ein gründlicher Kenner der alten und neuen Volksdichtung, deren viele Elemente er in seinen Gedichten verarbeitet, die meist bäuerliche und ländliche Themen behandeln. Seine Sprache ist klar, einfach und leicht verständlich.

---

<sup>35</sup> Unter dem Titel „Großstadt-Ikonen“.

Zum selben Jahrgang gehören die Erzähler MONOSZLÓY, FEJES und SOMOGYI TÓTH. DEZSŐ MONOSZLÓY (\* 1923) lebte bis 1968 in der Tschechoslowakei, übersiedelte dann nach Jugoslawien und ließ sich später in Wien nieder. Er ist in Stil und Struktur ein Vertreter der Moderne, seine Romane und Erzählungen, die teils in der realen Außenwelt, teils in einer imaginären Welt spielen, sind reich an Phantasie und Erfindungskraft. Auch ist er ein guter Lyriker sowie ein Übersetzer aus dem Tschechischen und Slowakischen.

ENDRE FEJES (\* 1923) brach in die erste Reihe der ungarischen Prosa mit einem einmaligen Erfolg ein. Der Roman „Schrottplatz“ (*Rozsdatemető*) machte seinen Namen auch außerhalb Ungarns bekannt. Dieses Buch ist bisher die beste Darstellung der heutigen ungarischen Arbeiterschaft. SÁNDOR SOMOGYI TÓTH (\* 1923) kann ebenfalls nur ein einziges großes Werk vorweisen, das vom Publikum begeistert aufgenommen wurde. „Du warst ein Prophet, mein Herz“ (*Próféta voltál, szívem*) ist eine glänzende Analyse jener Intellektuellen, die in der Stalin-Zeit die Rolle der — parteigebundenen — Propheten und Wegweiser spielten, nach dem Zusammenbruch dieser politischen Welt aber ihren Platz in der Gesellschaft nicht mehr finden konnten. Sie lebten nachher in dem Zustand der ständigen moralischen und seelischen Krise. Es ist schade, daß so große Begabungen wie FEJES und SOMOGYI TÓTH in der letzten Zeit nichts Nennenswertes geschrieben haben und an ihre großen Erfolgswerke nicht anknüpfen können.

### *Erwachsen im Sozialismus*

Der künstlerische Weg einer weiteren Gruppe ungarischer Schriftsteller war dadurch gekennzeichnet, daß sie ihre dichterische Tätigkeit erst nach dem Zweiten Weltkrieg begannen und die meisten von ihnen ihre ersten Arbeiten schon im Zeichen des Sozialismus stalinistischer Prägung veröffentlichten. Sie waren 1945 zwischen 10 und 20 Jahre alt, Schüler, Lehrlinge oder in den Anfangssemestern der Universität. Die ersten politischen Erlebnisse waren mit dem Erscheinen und der Institutionalisierung des Kommunismus verbunden. Sie mußten an der Quelle der schriftstellerischen Tätigkeit den Terror und die Unmenschlichkeit der kommunistischen Machtpolitik aus direkter Nähe kennenlernen. Hineingezogen und zur Komplizenschaft gezwungen wurden nur einige der Älteren. Die meisten sind politisch heil davongekommen und haben nach 1956 die Last des Kompromittiertseins nicht gespürt.

Diese Generation kann sich zweier hervorragender Lyriker rühmen, mit LÁSZLÓ NAGY und FERENC JUHÁSZ, die ohne Zweifel neben ILLYÉS, WEÖRES und PILINSZKY die bedeutendsten Lyriker des heutigen Ungarn sind.

LÁSZLÓ NAGY (\* 1925) ist ein mit sich selbst ringender, von Visionen geplagter, mit den Worten kämpfender Dichter. Seine Dichtung der fünfziger Jahre war engagiert, sozialistisch inspiriert und nach dem Vorbild ATTILA JÓZSEF ausgerichtet. Später erweiterte sich seine künstlerische Welt und erstreckte sich auch in die Tiefen der menschlichen Seele und Vernunft. Seine Welt bekam neue Dimensionen und die Formen paßten sich den neuen Aussagen an. In seinen neueren Werken kommt die Enttäuschung über die Entwicklung der Menschheit und des menschlichen Zusammenlebens, die Sorge um die Zukunft, die Furcht vor den Gefahren der hochentwickelten technischen Zivilisation klar zum Ausdruck. Sein Gehör ist fein, die Sprache farbig, die Bilder plastisch, und durch alle Zeilen dringt eine rührende Menschenliebe durch. Er ist in sei-

nen gesellschaftlichen Vorstellungen ein Sozialist im guten Sinne des Wortes, der das Wohl des Menschen als allerhöchstes Gut betrachtet.

FERENC JUHÁSZ (\* 1928) kommt wie LÁSZLÓ NAGY aus dem Bauerntum. Beide waren unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg Mitglieder der „Volkskollegien“ und begeisterten sich für die Verwirklichung des sozialen Ausgleiches. Beide wurden von Populismus berührt, schlossen sich aber bald dem Erfolg versprechenden und Aufstieg bietenden Kommunismus an. JUHÁSZ beschrieb in seinen breit strömenden, an plastischen Bildern reichen und von einer mächtigen Leidenschaft erwärmten Gedichten das Los der armen Bauern und betrachtet es als seine Aufgabe, den Träumen und Wünschen der Ärmsten unter den Armen künstlerischen Ausdruck zu verleihen. Dann zwangen die Enttäuschungen auch ihn zum Überdenken des eigenen Standpunktes und seiner künstlerischen Orientierung. Heute beschäftigt ihn vorwiegend das Universum, die Erde und der Kosmos, — als Einheit mit der reichen Vielfalt an lebenden Wesen und leblosen Gegenständen. Seine neuen Werke — meist Prosagedichte — sind voll von Begriffen und Benennungen aus der Biologie, Physik, Botanik, Zoologie, Paläontologie, Astronomie. Die da gewonnenen Erfahrungen und Erkenntnisse werden zum lyrischen Gegenstand und dichterischen Stoff. Ihm geht es darum, den Sinn und das Ziel der menschlichen Existenz zu erfassen, zu erforschen und sie in langen, üppigen, dschungelhaften Texten zu beschreiben. Die Sprache ist dicht, Bilder folgen auf Bilder, Assoziationen sind Ausgangspunkte für neue Assoziationen. Dem Leser begegnet eine fast undurchdringliche Wildnis.

JUHÁSZ, wie erwähnt, begann als Populist, als ein potentieller Weiterentwickler der volkhaften Dichtung. Er schritt aber über diese Richtung hinaus und richtete sein Augenmerk mehr auf das Weltall als auf die menschliche Gesellschaft. Es wäre aber falsch, bei JUHÁSZ das Nichtvorhandensein von gesellschaftlichem Interesse und Engagement zu bemängeln. Liest man nämlich sorgfältig seine Gedichte und vor allem seine Prosatexte, so begegnet man einem Mann, der zwar nach neuen Dimensionen sucht, aber den Menschen in seiner Welt und in seiner Gesellschaft nicht sorglos seinem Schicksal überläßt. Das äußere und sichtbare Engagement wird durch ein tieferes und verborgen vorhandenes Verantwortungsbewußtsein ersetzt<sup>36</sup>.

Der Romancier SÁNTA und der Lyriker CSÓÓRI sind in bezug auf Herkunft und Werdegang mit LÁSZLÓ NAGY und JUHÁSZ eng verwandt. Beide stammen aus bäuerlicher Umgebung und gingen durch den Populismus, beide wuchsen aus der bäuerlichen Welt heraus, brachen aber die Kontakte zur engeren Heimat und ihren Menschen nicht ab. FERENC SÁNTA (\* 1927) stammt aus Siebenbürgen. Er wurde durch seine in bäuerlicher Umwelt spielenden, von eigenen Erlebnissen inspirierten, menschliche Schicksale aufzeichnenden Geschichten bekannt. Die Leser waren vor allem von der erstaunlichen Schönheit der Sprache begeistert. Nur wenige Schriftsteller sind imstande, die ungarische Sprache mit so vollendeter Schönheit zu handhaben wie SÁNTA. In den Erzählungen schildert er das Leben der Armen, in den Romanen steht der Konflikt des Individuums mit dem Kollektiv und mit der Macht im Vordergrund. Er ergründet und erklärt das Verhalten der Menschen in heiklen, aussichtslosen Situationen und sucht nach jeweils moralisch vertretbaren Lösungen. Den größten Erfolg erntete er ohne Zweifel mit dem zeitkritischen Roman „Zwanzig Stunden“ (*Húsz óra*), in welchem er die Geschichte von zwanzig Jahren (1942–1962) in dem knappen Zeitraum

<sup>36</sup> Die kleine deutsche Auswahl seiner Gedichte gibt nur ein skizzenhaftes Bild von JUHÁSZ.

von zwanzig Stunden zusammenrafft, wobei es ihm gelingt, wichtige Momente zweier ereignisreicher und schicksalshafter Jahrzehnte aufzuzeichnen. Der Roman wurde in viele Sprachen übersetzt, später verfilmt und auch in westlichen Ländern aufgeführt. SÁNTA ist ein auf seine Unabhängigkeit und Selbständigkeit sehr bedachter Schriftsteller, der jedes politische Engagement ablehnt und sich nur sich selbst und seinem Talent treu und verantwortlich fühlt. Diese Haltung wird heutzutage aber in Ungarn mit Recht als eine höhere Form des Verantwortungsbewußtseins betrachtet, weil man wieder reif ist für die Einsicht, daß solche Haltung des Schriftstellers der Allgemeinheit mehr hilft als offene und spektakuläre Identifizierung mit irgendwelchen vorgeschriebenen, wenn auch vielleicht berechtigten, gesellschaftlichen Anliegen.

SÁNDOR CSOÓRI (\* 1930) ist sowohl Lyriker als auch Prosaist. In seinen Gedichten mischen sich Erinnerungen an die engere Heimat und an die bäuerliche Umwelt mit modernen Lebensgefühlen und intellektuellen Problemen. Ähnlich wie bei ILLYÉS ist der Ausgang immer ein Erlebnis; darauf folgen die Gedanken und die aus dem Erlebnis gewonnenen Lehren. CSOÓRI vereinigt ein starkes lyrisches Einfühlungsvermögen mit dem Bewußtsein eines modernen Intellektuellen. In seinen Prosawerken sticht die Begabung für soziographische Beschreibungen — ein unverkennbares Erbe des Populismus —, das Suchen nach Wahrheit und der Sinn für Realität hervor. Neben Lyrik und Prosa schrieb er auch Drehbücher und wirkte bei der Gestaltung einiger beachtenswerter neuer Filme mit.

Unter anderen äußeren Umständen, aber in einer ähnlichen Weise ging der in Siebenbürgen lebende ANDRÁS SÜTÖ (\* 1927) seinen Weg. Auch er ist bäuerlicher Abstammung und idealistischer Anhänger des Sozialismus, brach dann bald mit dem „sozialistischen Realismus“ und entfaltete sich zu einer interessanten Schriftstellerpersönlichkeit. Heute ist er einer der bekanntesten unter den in Rumänien lebenden ungarischen Schriftstellern. Sein Roman „Meine Mutter verspricht einen leichten Traum“ (*Anyám könnyű álmot ígér*, 1971) beglückt durch die kritische Einstellung sowie die einmalig schöne Sprache. In diesem Buch, das nicht nur in Rumänien, sondern auch in Ungarn und unter den ungarischen Emigranten im Westen einen großen Erfolg erzielte, wird die siebenbürgische Wirklichkeit, das Schicksal der Menschen und das alltägliche Leben mit den politischen Wandlungen des vergangenen Vierteljahrhunderts tatsachengetreu, gerecht und ohne Beschönigung wiedergegeben. SÜTÖ als einem Meister der Sprache gelingt es, aus dem Reichtum und der Vielfalt der ungarischen Sprache altbekannte Benennungen zu neuem Leben zu erwecken. Er schafft damit eine besondere Atmosphäre und verleiht seinem Werk eine eigenartige sprachliche Schönheit.

Eine von den bisherigen Schriftstellern abweichende Richtung zeigt der Weg von GYULA HERNÁDI (\* 1926). Er ist ein einsamer, nur sich selbst verantwortlicher, eigenwilliger Dichter, der sich um die Kritik und die öffentliche Aufnahme seiner Bücher nicht kümmert, seinen eigenen Weg geht und nach eigenen Maßstäben handelt. In seinen Werken experimentiert er mit Form, Stil, Sprache und Inhalt. Ihn interessiert der Mensch in der modernen Welt und insbesondere in der ungarischen Gesellschaft. Er forscht nach Ursachen und Entfremdung, analysiert das Verhältnis der Menschen zur Macht und untersucht die Moral der heutigen Zeit. Aufgrund seiner nicht leicht lesbaren Romane<sup>87</sup> und Erzählungen fand er in der breiten Leserschaft

<sup>87</sup> In der Bundesrepublik Deutschland erschien bisher nur sein Roman „Auf der Freitags-treppe“.

nur wenig Interessenten. Kenner der Literatur schätzen ihn hoch. Der Öffentlichkeit ist er aber als Drehbuchautor der Filme des berühmten Regisseurs MIKLÓS JANCÓS bekannt.

Noch einige Namen aus dieser Generation sind erwähnenswert, und zwar die dem Populismus nahestehenden Lyriker ISTVÁN SIMON (\* 1926) und IMRE TAKÁCS (\* 1926), der modernes Lebensgefühl ausdrückende und musikalische ANDRÁS FODOR (\* 1928), die feinfühlig und zurückhaltende Dichterin ZSUZSA BENEY (\* 1930), der in München lebende und unter seinen Altersgenossen im Ausland an lyrischem Talent und dichterischem Bewußtsein stärkste Literat JÁNOS CSOKITS (\*1928), der hochgebildete Essayist MIHÁLY SÜKÖSD (\* 1933), der als Dramatiker und Essayist ausgezeichnete LÁSZLÓ GYURKÓ (\* 1930), die Erzähler und Romanciers GYÖRGY G. KARDOS, GYÖRGY KONRÁD, ÁKOS KERTÉSZ, GYÖRGY MOLDOVA und ISTVÁN CSURKA. Die letztgenannten sind die Verfasser einiger ausgezeichneten und sehr erfolgreicher Romane der letzten Jahre.

GYÖRGY G. KARDOS (\* 1924) verdiente seinen literarischen Ruhm mit dem Roman „Sieben Tage des Avrahim Bogatir“ (*Avraham Bogatir hét napja*, 1968) dessen Geschichte in Palästina in der Zeit vor der Gründung des Staates Israel spielt. (Der Schriftsteller lebte damals in Israel und kehrte 1951 nach Ungarn zurück.)

Sein zweiter Roman „Wo sind die Soldaten geblieben?“ (*Hová tűntek a katonák?*, 1972) spielt ebenfalls in Israel, nur etwas früher und unter den dort lebenden Polen. KARDOS bezeugt in diesen zwei Büchern ein starkes erzählerisches Talent sowie einen ausgeprägten Sinn für die Darstellung spannungsgeladener Situationen.

GYÖRGY KONRÁD (\* 1933) erzählt im Roman „Der Besucher“ (*A látogató*, 1969) von einem Angestellten des staatlichen Fürsorgeamtes, der ein geistesgestörtes Kind in seine Obhut nimmt. Das ungewöhnliche Thema — ein wahrer Randfall — und die Tatsache, daß KONRÁD sowohl in der Struktur wie auch im Stil etwas Neues zu bieten versuchte — und dies mit so viel Talent — bewirkte, daß der Erfolg nicht ausbleiben konnte.

ÁKOS KERTÉSZ (\* 1932) ist der Verfasser des Buches „Makra“ (1971), in dem er das ungewöhnliche Leben des einfachen Arbeiters Ferenc Makra erzählt. Es ist ein bedeutender und brillant geschriebener Roman, zudem nach langer Zeit wieder ein literarisches Werk, das das Leben der Arbeiter und ihre Probleme auf künstlerische Weise darstellte.

GYÖRGY MOLDOVA (\* 1934), ein seit 1956 außerordentlich fruchtbarer Schriftsteller, überrascht immer wieder mit seinen phantasiereichen Geschichten, scharf beobachteten Szenen aus dem Leben derer, die am Rande der Gesellschaft oder außerhalb der Gesellschaft leben. In seinen Werken wimmelt es von Vagabunden, verkommenen Existenzen, ehemaligen Sträflingen, kurz sonderbaren Randgestalten des Menschenlebens. MOLDOVA kennt die Vorstädte und die Außenbezirke Budapests wie kein anderer seiner Kollegen.

ISTVÁN CSURKA (\* 1934) ist ein Meister der Satire und ein Skeptiker, der mit offenen Augen in der Welt herumzieht und die Gesellschaft mit seiner Kritik an den empfindlichsten Stellen trifft, aber nicht als gnadenloser Richter, sondern als schmunzelnder und ironisierender Beobachter.

*Zwischen Tradition und Pol-Beat*

Die jüngste Generation ist eine recht bunte und vielfältige Gruppe. Die meisten von ihnen wurden unmittelbar vor oder während des Zweiten Weltkrieges geboren, aber einige von ihnen gehören den Nachkriegsgeborenen an. Ihre Kindheitserlebnisse sind stark mit den gesellschaftlichen Umwälzungen und politischen Wendungen der krisenbeladenen Geschichte des kommunistischen Regimes verbunden. Sie waren es, die als Kinder im Oktober 1956 Molotov-Cocktails auf sowjetische Panzer warfen und dabei ihr Leben aufs Spiel setzten. Sie wurden dann in den sechziger Jahren von dem westeuropäischen Generationskonflikt erfaßt; wenn sie auch den radikalen Kurs ihrer westeuropäischen und amerikanischen Altersgenossen äußerlich nicht mitmachen konnten, so vollzog sich doch in ihrem Inneren eine ähnliche Wandlung.

Die heute 20- bis 30jährigen Dichter, Novellisten, Romanciers und sonstigen Literaten bringen die Lebensgefühle, Erwartungen und Träume dieser Jugend zum Ausdruck und versuchen ihre Aussagen in adäquate Form und Sprache zu kleiden. Bei diesen Schriftstellern haben wir es mit einer talentierten und hoffnungsvollen jungen Generation zu tun, die schon in einigen Früharbeiten spätere große Leistungen ahnen läßt. Es fällt allerdings schwer, Namen zu nennen, ohne einige zu sehr hervorzuheben und andere in ungerechtfertigter Weise zurücktreten zu lassen. Die meisten von ihnen stehen noch am Anfang ihrer schriftstellerischen Laufbahn und arbeiten noch an ihrer Persönlichkeit und dichterischen Gestalt. Manche sehen den zu beschreitenden Weg noch nicht klar, andere sind auf der Suche nach sich selbst und machen noch die ersten unsicheren Schritte. Die ersten Bücher, die von dieser Generation herausgebracht wurden, oder die wenigen Arbeiten, die in Zeitschriften veröffentlicht sind, reichen noch lange nicht aus, ein klares Bild von ihnen zu gewinnen, deswegen muß jede derzeitige Analyse und Beurteilung als vorläufig, skizzenhaft und unvollkommen bezeichnet werden.

BÉLA POMOGÁTS, ein junger begabter Literaturhistoriker und Kritiker sieht unter diesen Jungautoren drei Richtungen und Gruppen<sup>38</sup>. Zur ersten gehören diejenigen, die an die nationalen Traditionen anknüpfen wollen, sich stark für nationale Belange, Geschichte und Gesellschaft interessieren und als Vorbilder meist Persönlichkeiten wie ILLYÉS, NÉMETH, VERES, LÁSZLÓ NAGY, JUHÁSZ wählen. In diese Gruppe gehören von den bekannteren jungen Dichtern u. a. BENEDEK KISS, JÓZSEF UTASSY, KATALIN MEZEY. Eine zweite – philosophisch-anthropologisch genannte – Gruppe besteht aus denen, die sich für das menschliche Sein, für philosophische, anthropologische Probleme interessieren und zu einer abstrakten Formulierung neigen. Ihre Vorbilder sind WEÖRES, PILINSZKY, NEMES NAGY, MÉSZÖLY, die Spätwerke von DÉRY und ÖRKÉNY. Von den Jungautoren kann man den schon erfolgreichen Romancier PÉTER NÁDAS, ferner IMRE ORAVECZ, ZSUZSA TAKÁCS und GYÖRGY PETRI in diese Gruppe einordnen. Die dritte Gruppe huldigt dem Protest-Song und dem Pol-Beat, ihre Mitglieder sind radikal eingestellt, mit der Verbürgerlichung der sozialistischen Gesellschaft unzufrieden und ähneln in ihrer Aussage den Literaten der westlichen antiautoritären Protestbewegung. Manche von ihnen sind Anhänger von CHE GUEVARA, andere betrachten BERT BRECHT und die amerikanischen Beat-Dichter

---

<sup>38</sup> Vgl. POMOGÁTS.

als ihre Idole. MIKLÓS HARASZTI und PÉTER KERTÉSZ gehören in diese Gruppe, um nur die Bekanntesten zu nennen<sup>39</sup>.

Außer ihnen muß man noch MIKLÓS APÁTI, GÉZA BEREMÉNYI, LÁSZLÓ MARSALL, PÉTER MÓDOS, OTTÓ ORBÁN, GYULA LUGOSY, DEZSŐ TANDORI, sowie ZSUZSA VATHY erwähnen. Manche von ihnen haben schon mehrere Bücher herausgebracht und sich einen Namen gemacht. Diese Aufzählung bleibt freilich etwas willkürlich, da es noch nicht möglich ist, eine überzeugende literarische Rangordnung zu erkennen.

Diese jungen Leute leben und arbeiten ohne Illusionen, sie sind skeptisch gegenüber Ideen und welterlösenden Theorien, sie vertrauen nur ihren persönlichen Erfahrungen, sie messen alles an der Wirklichkeit und stehen in Ablehnung gegen Heuchelei, Manipulation und Leistungsprinzip. Die jüngste Dichtergeneration ist sachlich, genau, exakt, ohne Leidenschaft und Pathos. Sie spricht eine eigene Sprache und sondert sich von der vorhergehenden Generation ab. Es ist jedoch schwer feststellbar, wie weit dieses Bild, das die Literatur der jungen Generation von sich selbst aufzeichnet, mit den tatsächlichen Verhältnissen übereinstimmt. Aber wahrscheinlich sehen diese jungen Schriftsteller sich selbst durchaus richtig und sagen über sich aus, was mit Statistiken und Umfragen kaum erfaßbar und feststellbar wäre.

\*

Diese skizzenhafte Übersicht kann nur Teilaspekte der heutigen ungarischen Literatur berühren. Um das Bild abzurunden, wäre es nötig, und nützlich, noch den gegenwärtigen Stand der verschiedenen Kunstgattungen, die Richtungen und Tendenzen in der Lyrik und Prosa, in der dramatischen Dichtung, in der Essayliteratur und Kritik zu berücksichtigen, das Problem der Übersetzungen zu erörtern, über Zeitschriften, Verlage und literarische Institutionen zu berichten sowie einen Blick auf die ungarische Literatur in den Nachbarstaaten (Rumänien, Jugoslawien, Tschechoslowakei) und in den westlichen Ländern zu werfen.

#### *Verzeichnis der behandelten Werke*

(Wenn eine deutsche Ausgabe vorliegt, wird diese angegeben und der ungarische Originaltitel erscheint mit Angabe der ungarischen Erstausgabe in Klammern. Gibt es nur eine ungarische Ausgabe, wird deren Titel angegeben und die deutsche Übersetzung des Titels wird in Klammern beigelegt.)

BÁRÁNY, TAMÁS Város, este fényben (Stadt im Abendlicht). Budapest 1968.

CSERES, TIBOR Hideg napok (Kalte Tage). Budapest 1965.

DÉRY, TIBOR Die Antwort (Felelet, Budapest 1950–52). Übersetzung: ITA SZENT-IVÁNYI und RESI FLIERL. Berlin 1952.

– Niki (Budapest 1956), Übersetzung: IVAN NAGEL. Frankfurt 1958.

– Ein fröhliches Begräbnis, Erzählungen. Frankfurt 1958.

– Die portugiesische Königstochter, Erzählungen, Übersetzung: IVAN NAGEL. Frankfurt 1959.

– Der unvollendete Satz (A befejezetlen mondat, Budapest 1947), Übersetzung: CHARLOTTE ÚJLAKY. Frankfurt 1962.

---

<sup>39</sup> Ebenda, S. 557–558.

- Rechenschaft und andere Erzählungen, Übersetzung: CHARLOTTE ÚJLAKY, MIRZA VON SCHÜCHING, EVA OTTO und SUSANNE SCHÖNEBORN. Frankfurt 1964.
- Herr G. A. in X. (G. A. úr X.-ben, Budapest 1964), Übersetzung: EVA und STEPHAN VAJDA. Frankfurt 1966.
- Ambrosius (A kiközösítő, Budapest 1966), Übersetzung: EVA VAJDA. Frankfurt 1968.
- Kein Urteil (Ítélet nincs, Budapest 1969), Übersetzung: EVA VAJDA und JOHANNES KERÉKES. Frankfurt 1972.
- Képzelt riport egy amerikai pop-fesztiválról (Imaginäre Reportage von einem amerikanischen Pop-Festival). Budapest 1971.
- A napok hordaléka (Treibsand der Tage). Budapest 1972.
- FEJES, ENDRE Schrottplatz (Rozsdatemető, Budapest 1962). Übersetzung: ELEMÉR SCHAG. München 1966.
- Dado oder das Leben eines armen Schluckers (Mocorgó), Erzählung, Übersetzung: MAYA BERNHARDA. München 1967.
- HATÁR, GYÖZÖ Hajzáhlíd (Haarfeine Brücke). München 1970.
- Sírónevető (Weinendlachender). München 1972.
- HÁY, GYULA (Julius) Die Bastion (Mohács), in: Dramen II. Hamburg 1966.
- Geboren 1900, Erinnerungen. Hamburg 1971.
- HERNÁDI, GYULA Auf der Freitagsstreppe (A péntek lépcsőin, Budapest 1959). Übersetzung: ELEMÉR SCHAG. München 1963.
- ILLYÉS, GYULA Pusztavolk (Puszták népe, Budapest 1936). Übersetzung: GÉZA ENGL. Stuttgart 1969.
- Kháron ladikján (In Charons Nachen). Budapest 1969.
- Tiszták (Die Reinen). Budapest 1969.
- Bölcsék a fán (Weise auf dem Baum). Budapest 1970.
- Hajzálgökökerek (Kapillarwurzeln). Budapest 1971.
- Testvérek (Brüder). Budapest 1972.
- JUHÁSZ, FERENC Gedichte, Übersetzung: PAUL KRUNTORAD, MARTHA und ISTVÁN SZÉPFALUSI. Frankfurt 1966.
- KARDOS, G. GYÖRGY Sieben Tage des Avrahim Bogatir (Avrahim Bogatir hét napja, Budapest 1968). Übersetzung: ALEXANDER LÉNÁRD. Stuttgart 1971.
- Hová tüntek a katonák? (Wo sind die Soldaten geblieben?). Budapest 1972.
- KARINTHY, FERENC Epepe. Budapest 1970.
- KERTÉSZ, ÁKOS Makra. Budapest 1971.
- KONRÁD, GYÖRGY A látogató (Der Besucher). Budapest 1969.
- LENGYEL, JÓZSEF Vom Anfang bis zum Ende (Elejétől végig, im Erzählungsband „Mérni a mérhetlent“, Budapest 1966). Übersetzung: FRIEDERIKA und ELEMÉR SCHAG, in: Die Attraktionen des Herrn Tördeky. Hamburg 1967.
- Föld, föld! (Erde, Erde!). Toronto 1972.
- MÁNDY, IVÁN Erzählungen. Übersetzung: ELEMÉR SCHAG. Frankfurt 1966.
- Die Frauen des Fabulya (Fabulya feleségei, Budapest 1957). Übersetzung: FRIEDERIKA und ELEMÉR SCHAG. Stuttgart 1966.
- MÁRAI, SÁNDOR Napló (Tagebuch, 1958–1967). Selbstverlag 1968.
- Ítélet Canudosban (Urteil in Canudos). Toronto 1970.
- Rómában történt valami (In Rom geschah etwas). Toronto 1971.
- MÉSZÖLY, MIKLÓS Der Tod des Athleten (Az atléta halála, Budapest 1967), Übersetzung: GYÖRGY SEBESTYÉN. München 1966.
- Pontos történetek, útközben (Genau Geschichten, unterwegs). Budapest 1967.
- Saul (Saulus, Budapest 1968). Übersetzung: BARBARA FRISCHMUTH. München 1970.
- NÉMETH, LÁSZLÓ Wie der Stein fällt (Iszony, Budapest 1947), Übersetzung: ELEMÉR SCHAG und CHARLOTTE ÚJLAKY. Stuttgart 1960.
- Die Revolution der Qualität, Studien zur Literatur. Übersetzung: CHARLOTTE ÚJLAKY und LUDWIG PLAKOLB. Stuttgart 1962.

- Esther Égető (Égető Eszter, Budapest 1956). Übersetzung: EVA SZABO-OTTO und CHRISTIAN COLER. Stuttgart 1963.
- Dramen (Gregor VII, Hus, Galilei, Joseph II, Széchenyi). Übersetzung: GÉZA ENGL, OSKAR HOLL, MIRZA VON SCHÜCHING und ERNŐ ZELTNER. Stuttgart 1963.
- Die Kraft des Erbarmens (Irgalom, Budapest 1965). Übersetzung: CHARLOTTE UJLAKY und FRIEDERIKA SCHAG. Stuttgart 1968.
- Maske der Trauer (Gyász, Budapest 1936). Übersetzung: HENRIETTE SCHADE und GÉZA ENGL. Stuttgart 1970.
- ÖRKÉNY, ISTVÁN Időrendben (In zeitlicher Folge). Budapest 1971.
- OTTLIK, GÉZA Schule an der Grenze (Iskola a határon, Budapest 1959). Übersetzung: CHARLOTTE UJLAKY. Frankfurt 1963.
- PILINSZKY, JÁNOS Großstadt-Ikonen (Nagyvárosi ikonok, Budapest 1970). Übersetzung: ROBERT STAUFFER. Salzburg 1971.
- SÁNTA, FERENC Zwanzig Stunden (Húsz óra, Budapest 1964). Übersetzung: JOHANN VON BOHUS. München 1970.
- SOMOGYI TÓTH, SÁNDOR Próféta voltál, szivem (Du warst ein Prophet, mein Herz). Budapest 1965.
- SÜTŐ ANDRÁS Anyám könnyü álmot ígér (Meine Mutter verspricht einen leichten Traum). Bukarest 1971.
- SZABÓ, CS. LÁSZLÓ Római muzsika (Römische Musik). München 1970.
- SZABÓ, MAGDA Das Fresko (Freskó, Budapest 1958). Übersetzung: MIRZA VON SCHÜCHING. Frankfurt 1960.
- Die andere Esther (Az őz, Budapest 1959). Übersetzung: MIRZA VON SCHÜCHING. Frankfurt 1963.
- Das Schlachtfest (Disznótör, Budapest 1960). Übersetzung: MIRZA VON SCHÜCHING. Frankfurt 1963.
- ... und wusch ihre Hände in Unschuld (Pilátus, Budapest 1963). Übersetzung: MIRZA VON SCHÜCHING. Frankfurt 1964.
- Die Danaide (A danaida, Budapest 1964). Übersetzung: MIRZA VON SCHÜCHING. Frankfurt 1965.
- I. Moses 22 (Mózes egy, huszonkettő, Budapest 1967). Übersetzung: HENRIETTE SCHADE und GÉZA ENGL. Frankfurt 1967.
- Der Lauf der Schlafenden (Álvók futása, Budapest 1967). Erzählungen, Übersetzung: HENRIETTE SCHADE. Frankfurt 1969.
- Katharinenstraße (Katalin utca, Budapest 1969). Übersetzung: EVA HALDIMANN. Frankfurt 1971.
- Ókút (Altbrunnen). Budapest 1970.
- WEÖRES, SÁNDOR der von ungeren, Gedichte. Übersetzung: BARBARA FRISCHMUTH und ROBERT STAUFFER. Frankfurt 1969.
- ZILAHY, LAJOS A Dukay család (Die Familie Dukay). Budapest, Novi Sad 1969.

### *Sekundärliteratur*

- ACZÉL, GYÖRGY Válaszai a Literaturnaja Gazeta kérdéseire [Antworten auf die Fragen der Literaturnaja Gazeta], in: Társadalmi Szemle, Budapest, 24 (1969) Nr. 10, S. 33–39.
- BELÁDI, MIKLÓS Gondolatok negyedszázad irodalmáról [Gedanken über die Literatur eines Vierteljahrhunderts], in: Kritika, Budapest, 8 (1970) Nr. 7, Juli, S. 6–22.
- BORBÁNDI, GYULA Die Macht und die Literatur in Ungarn, in: Reformen und Dogmen in Osteuropa. Köln 1971, S. 127–135.
- DARVAS, JÓZSEF Irodalmunk helyzete [Die Lage unserer Literatur], Vortrag an der Generalversammlung des Schriftstellerverbandes, in: Kritika, Budapest, 8 (1970) Nr. 9, September, S. 1–14.

- Az MSZMP Kulturpolitikai Munkaközössége Állásfoglalása az irodalmi és művészeti kritika néhány kérdéséről [Stellungnahme des Kulturpolitischen Arbeitskreises der USAP zu einigen Fragen der Literatur- und Kunstkritik], in: Társadalmi Szemle, Budapest, 27 (1972) Nr. 10, S. 26—39.
- POMOGÁTS, BÉLA Fiatal költők és írók három antológia tükrében [Junge Dichter und Schriftsteller im Spiegel von drei Anthologien], in: Könyvtáros, Budapest, 20 (1970) Nr. 9, September, S. 557—560.
- SZABÓ, Cs. LÁSZLÓ Egy nép s a költészete [Ein Volk und seine Dichtung], in: Új Látóhatár, München 15/23 (1972) Nr. 4. und 5, S. 354—376 und 385—409.
- TÁBORI, PÁL Beszélgetés Illyés Gyulával [Gespräch mit Gyula Illyés], in: Új Látóhatár, München 14/22 (1971) Nr. 3, S. 273—283.